

IMPULS

DEIN *Reich* KOMME!

gerecht
anders
leben



INHALT

IMPULS Magazin ChristusForum Deutschland

- 04 TRACHTET ZUERST NACH DEM REICH GOTTES...**
Markus Schäller
- 08 DAS STREBEN NACH GLÜCK - VON DER KUNST DES GLÜCKLICHEN LEBENS**
Lukas Herbst
- 10 GLÜCKLICH DIE, DIE ARM VOR GOTT SIND**
David Kröker
- 14 GLÜCKLICH DIE, DIE TRAUERN**
Uwe Pfnigst im Interview
- 18 MEHR SANFTE „MUTANFÄLLE“ ALS LAUTE WUTANFÄLLE**
Alexander Rockstroh
- 22 GLÜCKLICH DIE, DIE NACH GERECHTIGKEIT HUNGERN**
Bettina K. Hakius
- 26 GLÜCKLICH DIE BARMHERZIGEN**
Danny Förster
- 30 GLÜCKLICH DIE, DIE EIN REINES HERZ HABEN**
Sabine Knie
- 32 FREIHEIT IN CHRISTUS**
Anton Weidensdörfer
- 36 DIE WELT BRAUCHT FRIEDENSTIFTER**
Ralf Pieper
- 40 VERFOLGT UM DER GERECHTIGKEIT WILLEN**
Ado Greve
- 44 FREUDE, DIE ALLES IN DEN SCHATTEN STELLT**
Markus Schäller



18

MEHR SANFTE
„MUTANFÄLLE“ ALS
LAUTE WUTANFÄLLE



„Jesus will uns an die Hand nehmen und hineinführen in *seine Vision* des glücklichen Lebens.“

ChristusForum Deutschland

im Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.
Schiebestraße 32
04129 Leipzig

☎ 0341 901 52 10
✉ info@ChristusForum.de
🌐 www.ChristusForum.de

Bankkonto

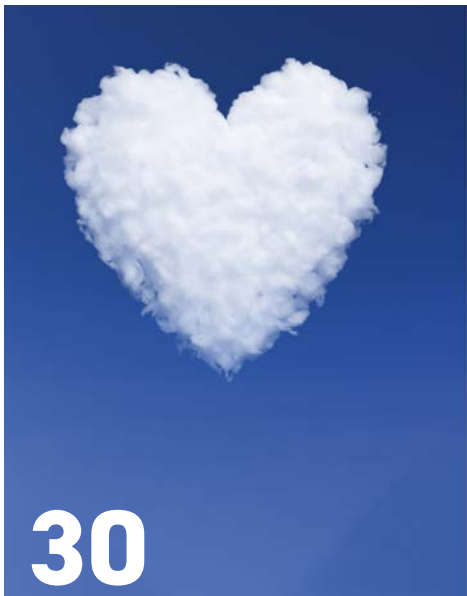
Spar- und Kreditbank Bad Homburg
IBAN: DE71 5009 2100 0000 4000 09
BIC: GENODE51BH2

Design & Artwork

Daniel Pfeifer
d.pfeifer@ChristusForum.de

Bildnachweis

stock.adobe: 01 Wetzkaz | 08 Isa Alberro
10 beeboys | 13 Moodlia | 14 nito
17 Alliance | 21 Zhanna | 26 nateejind-
akum | 29 avijit | 30 Photocenter
32 Cookie Studio | 35 Luismolinero
40 Magnifer | 41 Saravut
unsplash.com: 36+39 Priscilla Du Preez
Jim LePage: 04 | 07 | 22 | 44 | 46



30

**GLÜCKLICH DIE, DIE EIN
REINES HERZ HABEN**



36

**DIE WELT BRAUCHT
FRIEDENSSTIFTER**



Trachtet zuerst
nach dem Reich Gottes...

Markus Schaller



Nicht ahnend, was dieses Jesuswort für unser Leben bedeuten würde, stimmte ich ihrem Vorschlag zu. Das Mädchen, in das ich mich verliebt hatte, gab mir als Antwort auf meinen „Antrag“ zu verstehen, dass sie es gut fände, wenn wir den Vers aus Matthäus 6,33 über unsere Freundschaft stellen würden. Was sollte ich schon dagegen sagen? Dass ich keinen „Korb“ bekommen hatte, war zunächst wichtiger. Später konnten wir als Ehepaar in vielen Situationen erleben, wie großzügig Gott seine Zusage, sich um die Belange unseres Lebens zu kümmern, einhält, wenn wir seinem Reich und seiner Gerechtigkeit die Vorfahrt gewähren.

Nicht zufällig steht der Blick auf das Reich Gottes auch in diesem Magazin an erster Stelle. Wenn uns die Seligpreisungen (Mt 5,1-12) vor Augen führen, was es konkret heißt, nach Gottes Gerechtigkeit zu trachten, so treten in weiteren markanten Jesusworten die Konturen des Reiches Gottes hervor: *„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“* So entgegnet Jesus dem römischen

Präfekten Pontius Pilatus auf die Frage, ob er der König der Juden sei (Joh 18,36). Von einem König hätte man erwarten können, dass er seine Truppen aufmarschieren lässt, wenn er angegriffen wird. Ähnlich könnte man erwarten, dass ein König nicht die „Armen im Geist“ glücklich preist, sondern die Reichen. Nicht die Barmherzigen, sondern die Erfolgreichen. Nicht die Sanftmütigen, sondern die Durchsetzungsstarken. Nicht die Friedensstifter, sondern die Kriegshelden... Was Jesus in den Seligpreisungen lehrt, will nicht so recht in diese Welt passen, auch wenn unsere Welt kaum etwas nötiger hat als Frieden und Barmherzigkeit. Es folgt den Werten seines Reiches, das nicht von dieser Welt ist.

„Dein Reich komme!“

So beten Christen seit 2000 Jahren im Vaterunser, doch was man mit dem Reich Gottes meint, war und ist sehr unterschiedlich:

- Augustinus z.B. verstand das Reich Gottes als die Herrschaft der Kirche auf Erden, was – bei allem Respekt vor dem großen Theologen – im Mittelalter zu verheerenden Konsequenzen führte. Man denke nur an die Kreuzzüge, die mit Frieden und Barmherzigkeit nichts zu tun hatten.
- Die Lehre des einstmaligen Augustinermönchs Martin Luther, der die Christen im geistlichen und weltlichen Reich gleichermaßen sah, war bedeutend ausgewogener, konnte aber in zwei Weltkriegen zum Kadavergehorsam gegenüber Diktatoren missbraucht werden.

- In der Geschichte der Brüderbewegung waren manche aufgrund einer dispensationalistischen Sichtweise der Überzeugung, dass sich die Aussagen zum Reich Gottes auf Israel beziehen, aber nicht auf die Gemeinde.
- Wenn ich mich dagegen mit meinen charismatischen Freunden unterhalte, begegnet mir ein eher räumliches Verständnis, aufgrund dessen man z.B. bestimmte Orte „freisetzen“ will, um sie räumlich für Gottes Reich zu gewinnen. Möglicherweise hat diese Sichtweise aufgrund der vielen Worship-Songs, die Gottes Reich zum Thema haben, aktuell den größten Einfluss.
- Für wieder andere ist die Aussage, „Lasst uns mal die Reich-Gottes-Perspektive einnehmen.“, gleichbedeutend mit: „Lasst uns mal über den Schüsselrand unserer Gemeinde hinausdenken.“ ...

Angesichts so unterschiedlicher Perspektiven ist es angebracht, selbstkritisch zu fragen, mit welcher Brille wir auf den Begriff „Reich Gottes“ schauen. Weil das Wort „Reich“ in der deutschen Geschichte („Von der Maas bis an die Memel...“) negativ belastet ist, wäre eine Maßnahme zu einem ausgewogenen Verständnis, dass wir von der „Königsherrschaft“ sprechen, denn das griechische *basileia tou theou* kann auch als „Königsherrschaft Gottes“ übersetzt werden.

Wenn ich die besagte Bitte aus dem Vaterunser im Kontext (Mt 6,9-13) betrachte, drängt sich mir vor allem dieser Gedanke auf: Reich Gottes ist

da, wo man seine Herrschaft anerkennt – wie (es) im Himmel (bereits der Fall ist), so (soll es) auch auf Erden (werden). Weil dieses Ziel offensichtlich noch nicht erreicht ist, beten wir darum und handeln dementsprechend. Die Bitte, dass Gott seine Herrschaft für alle sichtbar machen möge, wäre heuchlerisch, wenn wir uns als Gottes Bodenpersonal nicht mit dieser Zielstellung identifizieren, indem wir leben, was Jesus lehrt.

„Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

So antwortet Jesus den Pharisäern, die wissen wollen, wann das Reich Gottes kommt (Lk 17,20-22). „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte.“, lässt Jesus die Fragesteller wissen. Das setzt eine bestimmte Reich-Gottes-Vorstellung der Pharisäer voraus. Daniel 2 dürfte dabei eine entscheidende Rolle gespielt haben, denn dort ist von

der Abfolge verschiedener Weltreiche die Rede und schließlich von einem Königreich, das „der Gott des Himmels aufrichten“ und das „*ewig nicht zerstört werden wird*“ (Dan 2,44). Natürlich war die Sehnsucht nach diesem Reich in Zeiten der Bedrückung wie unter dem römischen Joch besonders wach.

Was Jesus meint, wenn er davon spricht, dass das Reich Gottes „mitten unter euch“ ist, erklärt sich durch eine andere Aussage: „*Wenn ich ... durch Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch*

gekommen.“ (Lk 11,20). Er spricht offensichtlich von sich selbst. Wo Jesus ist, da ist auch Reich Gottes. Und wo Menschen Jesus nachfolgen, da ist ebenfalls Reich Gottes. Man kann es nicht „beobachten“, auf einer Landkarte einzeichnen, durch Grenzanlagen umzäunen oder mit sakralen Bauwerken gleichsetzen, denn es ist „mitten unter euch“.

„Das Reich der Himmel gleicht einem Senfkorn.“

So erklärt Jesus (Mt 13,31-32) in einem seiner vielen Gleichnisse, die verschiedene Prinzipien und Charakterzüge der Königsherrschaft Gottes verdeutlichen. Natürlich meint „Reich der Himmel“ nichts anderes

als „Reich Gottes“, denn nach jüdischer Ausdrucksweise ist es nicht ungewöhnlich, „die Himmel“ zu sagen, wenn man Gott meint bzw. den Namen Gottes nicht aus-

sprechen will (vgl. 2Mo 20,7). Das winzige, zwischen Daumen und Zeigefinger nicht sichtbare Senfkorn, das zu einem Baum bzw. Strauch heranwächst, der 6 Meter Höhe erreichen kann, steht für etwas Unscheinbares mit gewaltigem Wachstum. Eine Reihe weiterer Gleichnisse unterstreichen dies. Wenn wir also Wachstum als ein wesentliches Kennzeichen des Reiches Gottes festhalten, so ist es andererseits auch das Kleine, Demütige und Unscheinbare, das Gott gebraucht, um Großes daraus zu machen. Richten wir dabei unseren Blick auf Regionen dieser Welt,

**ES IST
DAS KLEINE,
DAS GOTT
GEBRAUCHT,
UM GROßES
DARAUS ZU
MACHEN.**

wo heute Erntezeit ist, so sollten wir auch bedenken, dass anderswo gesät wird und die gute Saat eines Tages in Form einer reichen Ernte sichtbar sein wird. Wo Jünger Jesu aus der Kraft des Evangeliums im Sinne der Seligpreisungen Barmherzigkeit üben, Frieden stiften oder um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, dürfen sie damit rechnen, dass ihr Einsatz zu einer reichen Ernte führen wird, auch wenn sie auf Erden wenig oder nichts davon sehen.

Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass neben dem guten Weizen auch das Unkraut emporwächst, wie Jesus mit dem Gleichnis vom Unkraut im Acker (Mt 13,24-30; 36-43) verdeutlicht. Wir sollten uns also nicht über das viele „Unkraut“ wundern, das tagtäglich aus dem Boden schießt. Es darf wachsen und sogar ausreifen. Gott kümmert sich um das Unkraut - aber nicht jetzt, sondern erst zur Ernte. Wir dürfen uns an Böses nicht gewöhnen, aber es gehört zum Plan Gottes, dass das Böse auf dieser Welt ausreifen darf (vgl. Mt 13 mit Offb 13).

„Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.“

So spricht Jesus seinen Jüngern zu, bevor er sie in die Welt sendet (Mt 28,16-20). Er bekommt diese Macht nicht erst in Zukunft, sondern hat sie bereits. Aber was ist von dieser Macht spürbar? Wo in unserem Lande ist erkennbar, dass Jesus als König aller Könige regiert? – Der krasse Widerspruch zwischen der Zusage Jesu und dem Zustand der Welt schreit nach einer Auflösung. Die Schuldfrage wurde am Kreuz von Golgatha beantwortet,

aber die Beantwortung der Machtfrage steht noch aus. Der Zustand dazwischen bedeutet für Christen, das Spannungsfeld von „schon“ und „noch nicht“ auszuhalten – oder wie Paulus formuliert, in der Nacht so zu leben, als sei es schon Tag (Röm 13,11-14). Es ist eine Zeit, in der es gilt, das Evangelium in die Welt zu tragen (Mt 24,14) und nach den Werten des Reiches Gottes zu leben, auch wenn sie nicht den Maßstäben der gegenwärtigen Weltzeit entsprechen (Röm 12,1-2).

Die Hoffnung, Zuversicht und Sehnsucht, dass Gott allem gottlosen Treiben auf dieser Welt ein Ende setzt, drückt sich in dieser Bitte aus: *„Dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden.“*



DTh (UNISA) Markus Schaller
*Leiter des Bereichs Biblische
 Lehre und Theologie im
 ChristusForum Deutschland*

PS: Zum Thema empfehle ich das antiquarische Buch „Das Reich Gottes als Wirklichkeit und Hoffnung“ von Eckhard Schnabel. Eckhard Schnabel, J. 1993, Wuppertal: SCM R. Brockhaus (TVG)



Das Streben nach Glück

Von der Kunst des glücklichen Lebens

Lukas Herbst

„du bist mein hero. nur bei dir finde ich mein ganzes glück.“



Plötzlich ist er da. Dieser Moment. Ich bin glücklich. Ein langer sonniger Tag. Im Urlaub. Meine Familie und andere Herzensmenschen. Das Meer. Mit meinen Kindern planschen. Das kleine Städtchen. Das gute Essen. Auf meiner kroatischen Lieblingsinsel. Die Sonne geht unter. Lachen. Meine Frau an meiner Hand.

Ich bin einfach glücklich.

Und dann kommt der Alltag. Der graue Blumenstrauß aus Hektik, unterschiedlichen Anforderungen, gemischt mit alltäglichen und existenziellen Herausforderungen. Bin ich immer noch glücklich? Wo ist dieses sonnenge-

tränkte Glücksgefühl hin? Warum ist das mit dem glücklich sein im Urlaub so viel entspannter als im Alltag? Und was ist überhaupt dieses Glück?

Gute Frage, oder?

Das Streben nach Glück

Das haben sich Aristoteles und Hans im Glück auch schon gefragt. Und die moderne Glücksforschung auch. Glücksforscher untersuchen, welche Faktoren nötig sind, dass Menschen sich als glücklich bezeichnen und explorieren, wo und unter welchen Umständen die glücklichsten Menschen leben. Die Vereinten Nationen sehen im Streben nach Glück ein grundlegendes menschliches Ziel.

Was ist das glücklichste Land der Welt? – Rate mal.

Deutschland liegt im World Happiness Report nur auf Platz 16. Das liegt wohl an unserer chronischen Meckereitis und der Tatsache, dass unsere Gläser grundsätzlich nur halb voll sein können. Bevor ich Dir verrate, wer die Glücksweltmeister sind, hier einige unter- und überschätzte Glücksfaktoren. Geld wird als Zufriedenheitsfaktor ziemlich überschätzt. Eine Zeitlang nimmt empfundenes Glück mit dem Einkommen zu, ab einem Jahreseinkommen von 75.000 Dollar spielt Geld, was das Glücksempfinden betrifft, keine Rolle mehr. Ziemlich unterschätzt werden dagegen Beziehungen als Glücksfaktoren. Zwischenmenschliche Beziehungen – also tiefe Freundschaften, genauso wie lebenslange Partnerschaften – sind die größte Glücksquelle. Wir suchen unser Glück dort jedoch sel-

tener, weil es anstrengend ist, starke Beziehungen zu entwickeln und aufrecht zu halten. Da ist es umso interessanter, dass Prosozialität laut dem World Happiness Report in starkem Zusammenhang mit Glück steht: freundliche Handlungen entspringen und führen zu größerem Glück. Natürlich spielen für empfundenes Glück auch Faktoren wie Sicherheit, Gesundheit, Arbeitswelt und Vertrauen in die Politik eine Rolle. Gleichzeitig ist Glück auch ein Kontrasterlebnis. Wir erleben Glück nur, wenn wir negative Gefühle zulassen und ganz normalen Alltag erleben.

Okay, jetzt habe ich Dich lange genug auf die Folter gespannt: Das glücklichste Land ist Finnland. Schon zum sechsten Mal. Serienglücksmeister also. Das hast Du geahnt? Ich nicht. Woran könnte das liegen? Gibt es so etwas wie eine Kultur des Glücks?

Eine Kultur des Glücks

Zu Beginn seiner programmatischen Reich-Gottes-Regierungserklärung, die wir heute meist Bergpredigt nennen, visioniert Jesus genau diese ersehnte Kultur des Glücks. Seine Faktoren für Glücksempfinden tauchen in den Notizbüchern der Glücksforscher eher weniger auf.

Jesus spricht von Menschen, die er *makarioi* nennt. Menschen, die glücklich zu preisen sind. Menschen, die selig sind vor Glück. Menschen, die göttliche Freude und vollkommenes Glück erleben. Die in einer inneren Zufriedenheit und Genügsamkeit leben, unabhängig von äußeren Glücksumständen. Dieser wiederkehrende, be-

wusst gestaltete Versanfang ist wie der Puls der sogenannten Seligpreisungen.

Klingt attraktiv. Selig sein vor Glück. Da bin ich dabei.

Was Jesus jedoch jeweils anfügt, klingt alles andere als attraktiv, eher abstoßend. Und schon gar nicht nach einem Rezept für ein Leben am oberen Ende des World Happiness Reports. Arm vor Gott sein. Trauern. Sanftmütig sein. Nach Gerechtigkeit hungern und dürsten. Barmherzig sein. Ein reines Herz haben. Frieden stiften. Um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Beschimpft und verfolgt werden wegen Jesus.

Ich habe es ja schon gesagt – attraktiv klingt das nicht.

Könnte es sein, dass Jesus eine völlig andere Vision vom „Good Life“ hat? Eine völlig andere Vision vom glücklichen, zufriedenen Leben?

Eine neue Vision des guten Lebens

Der Schriftsteller C.S. Lewis hat das so ausgedrückt: *„Wenn wir in uns selbst ein Bedürfnis entdecken, das durch nichts in dieser Welt gestillt werden kann, dann können wir daraus schließen, dass wir für eine andere Welt erschaffen sind.“* Vielleicht spürt C.S. Lewis etwas, das wir alle spüren. Alles Glück der Welt reicht nicht aus, um uns am Ende des Tages dauerhaft glücklich zu machen, weil in uns eine Sehnsucht ist, die viel tiefer geht.

Wie der König David es in einem Lied, das es sogar in die Bibel geschafft hat, zum Ausdruck bringt: *„Du bist mein Herr. Nur bei dir finde ich mein ganzes Glück!“* (Psalm 16,2) David hat alles erlebt. Er war Schafhirte und König. Erfolgreich und verachtet. Geliebt und einsam. Hatte Freunde und wurde verlassen. War unfassbar reich und hatte nichts. War erfolgreich und hat versagt. Und in allem hat er die existenzielle Erfahrung gemacht, dass der lebendige Gott Glück schenken kann, das kein Mindesthaltbarkeitsdatum hat oder mit dem Urlaub endet. Letztendlich konnte David deshalb als Beschenkter, nicht als Bedürftiger leben.

Das will Jesus auch für Dich und mich.

Jesus will uns an die Hand nehmen und hinein führen in seine Vision des guten, glücklichen Lebens, die so anders ist als der World Happiness Report. Jesus will die tiefste Sehnsucht nach Glück, nach Leben in uns stillen und uns immer wieder mit einer neuen Art heiligem Glück beschenken. Im Urlaub – und im Alltag.

HAT JESUS EINE ANDERE VISION VOM „GOOD LIFE“?




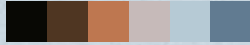
Lukas Herbst
Referent für Teens & Jugend im ChristusForum Deutschland

Glücklich die, die arm vor Gott sind...

David Kröker

glücklich sind die, die arm sind vor gott, denn ihnen gehört das himmelreich.

A pair of hands is shown holding an open, empty, brown leather wallet. The wallet is made of smooth leather with visible stitching along the edges and internal compartments. The hands are positioned to show the interior of the wallet, which is completely devoid of any money or items. The background is a solid, light blue color. The overall composition is simple and focused on the wallet and the hands.



Die sind nicht so geistlich (... wie wir).“ Diese Aussage habe ich in meinem Leben immer wieder gehört, wenn es z.B. um die Einordnung einer anderen christlichen Gruppierung ging. Bei biblischen Diskussionen und theologischen Debatten kam es auch hier und da zu diesem Urteil.

Nun sagt Jesus in seiner Bergpredigt: *„Glücklich zu preisen sind die, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich.“*

Ist es erstrebenswert, geistlich arm zu bleiben oder muss man in der Nachfolge irgendwann geistlich reicher werden? Was bedeutet es, geistlich arm zu sein?

Ein armer Mensch ist auf die Hilfe anderer angewiesen. Er bittet. Er fleht. Er bettelt. Er streckt die Hand aus, bis er etwas bekommt. In der Aussage Jesu geht es also darum, dass ein von Gott abhängiger Mensch glücklich ist. Ihm ist das Himmelreich sicher. Sollte man in der Nachfolge dann irgendwann mal eigenständig werden und ohne die Hilfe Gottes auskommen können?

Søren Kierkegaard soll einmal gesagt haben: *„Um ins Himmelreich einzugehen muss man wieder Kind werden. Kind sein, Jüngling sein, wenn man es ist, das ist leicht genug; aber es zum zweiten Male sein - das ist das Entscheidende.“*

Nach der Bekehrung ist der Mensch gerne geistlich arm und abhängig von Gott. Aber arm zu bleiben, fällt dem Christen schwer. Schon bald hat er mehrere Predigten angehört, geistliche Bücher gelesen und viele Dienste in der Gemeinde übernommen. Und schon meint er, nicht mehr die Hand nach Gott ausstrecken zu müssen. Er erlaubt sich, ein Urteil über andere zu fällen. Er vertraut auf sein Bibelwissen und seine Erfahrung. Als Folge schwindet die Glückseligkeit. Die erste Liebe kühlt ab. Die Lösung für diese Unzufriedenheit sucht er in seinem Abmühen, noch mehr geistliche Übungen zu verrichten, anstatt auf die Bemühung Jesu am Kreuz zu vertrauen und ihn um Hilfe zu bitten. So heißt es in Jakobus 4,2: *„Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“*

In dieser Welt werden arme Menschen häufig übersehen. Sie haben leider keinen guten Stand und müssen immer wieder Schmähung und Beleidigung aushalten. Sie haben keinen großen Lebensstandard und müssen sich mit wenig zufriedengeben.

Das Wesen eines Christen entspricht eher dieser Bevölkerungsschicht als einer höheren Gesellschaftsschicht. Wenn man also geistlich arm bleibt, muss man damit rechnen, dass andere auf einen herabschauen. Diese sanftmütige und demütige Haltung wird schnell als Schwäche gedeutet. Man wird womöglich nicht für voll genommen, schon gar nicht als Konkurrenz.

Sicher fühlt es sich befreiend an, nicht mehr arm zu sein. Man hat sich einiges erspart und kann sich jetzt zurücklehnen. Daher wird es immer eine Versuchung bleiben, sich von dieser geistlichen Armut befreien zu wollen. In unserer Gemeindegründungsarbeit in Euskirchen kommen

wir gerade in eine Phase, wo genau diese Gefahr besteht. Wir haben eine stabile Ältestenschaft, ein Gemeindehaus, eine halbwegs finanzielle Stabilität und genügend Besucher, dass man einen Gottesdienst feiern kann. Das sah zu Beginn der Gründung noch ganz anders aus. Als Familie standen wir mit dem Rücken zur Wand. Wir waren ganz allein. Da haben wir das Gebetsleben neu entdecken müssen. Jeder einzelne Besucher war Gold wert. Wir waren froh, wenn überhaupt einer dazukam.

Wir haben in der Abhängigkeit von Gott die Gemeindegündungsarbeit begonnen. Aber bleiben wir auch in dieser Abhängigkeit? Paulus sagt den Galatern in Kapitel 3,3: „Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleisch vollenden?“ Möge der Herr uns davor bewahren, die Gründungsarbeit im Fleisch vollenden zu wollen.

In meinen Predigtdiensten erlebe ich es ebenfalls immer wieder. Die gleiche Predigt kann völlig unterschiedlich wirken. Beim ersten Mal halte ich die Predigt mit "Furcht und Zittern". Doch beim zweiten oder dritten Mal schleicht sich eine Selbstsicherheit ein. Ich vertraue auf meine Redekunst, meine Erfahrung und mein Skript, anstatt Gott um Gnade, Vollmacht und Freimut anzuflehen.

In 2. Korinther 8,9 schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“

Unsere geistliche Armut beeindruckt Gott nicht. Erst recht nicht, wenn diese gespielt oder aufgesetzt ist. Das Einzige, was Gott den Vater beeindruckt, ist sein Sohn Jesus Christus. An ihm hat er Wohlgefallen. Um aber diesem Gott im Himmel gefallen zu können, müssen wir an Jesus Christus glauben. Denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen (Hebr 11,6). Im Glauben nehmen wir also an, dass Christus für uns arm wurde. Am Kreuz von Golgatha nahm er unsere Schuld auf sich. Durch den Glauben an Jesus sieht der Vater im Himmel uns als reich an. Aber das Einzige, was in uns reich ist, ist Christus. Also verharren wir in der Haltung, dass wir ohne Christus arm sind. Und danken Gott für seinen

Sohn, durch den wir Zugang haben zu allen himmlischen Segnungen (Eph 1,3).

In dem Moment aber, wo wir meinen, ohne Christus reich werden zu können, schwindet die Glückseligkeit. Daher hält Paulus alles für „Dreck“, damit er Christus gewinne (Phil 3,8).

Im ChristusForum Deutschland ist also Christus unser höchster Wert. Durch ihn erhalten wir Weisheit und Erkenntnis. Durch ihn erfahren wir Leitung und Führung. Durch ihn schöpfen wir immer wieder neue Kraft, werden ge-

tröstet und ermutigt. Durch ihn erfahren wir Vergebung und stehen immer wieder auf. Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr 12,2), also setzten wir alle unsere Hoffnung auf ihn. Ohne ihn können wir nichts tun. So kommen wir in Schwachheit und Armut zu ihm und werden nicht beschämt werden, zumindest nicht von Gott.

Wir treten also nicht als Besserwisser, Rechthaber und Überfromme auf. Wir werden nicht laut, übermütig oder stolz. Wenn wir uns rühmen, dann rühmen wir uns des Herrn (2Kor 10,17). Wenn wir Erweckung erleben, loben wir den Herrn. Wenn sich kaum etwas sichtbar bewegt, loben wir den Herrn. Denn Christus erweckt und bewegt uns. Und sollte er es aus irgendwelchen Gründen nicht tun, vertrauen wir weiter dem Herrn. Denn ohne ihn sind wir arm und können nichts tun. Aber wir vermögen alles durch den, der uns Kraft schenkt (Phil 4,13).

So glauben wir als ChristusForum Deutschland, dass wir das Evangelium brauchen, um Christ zu werden UND um Christ zu bleiben. Lasst uns gerne geistlich arm sein und bleiben. Lasst uns ein Gemeindeverband sein, der ständig Gott im Namen Jesu bitet, ihn anfleht, bittet und die Hände ausstreckt, um Hilfe zu bekommen. So wird er gerne geben und die Glückseligkeit bleibt. Außerdem gehört uns dann das Himmelreich.



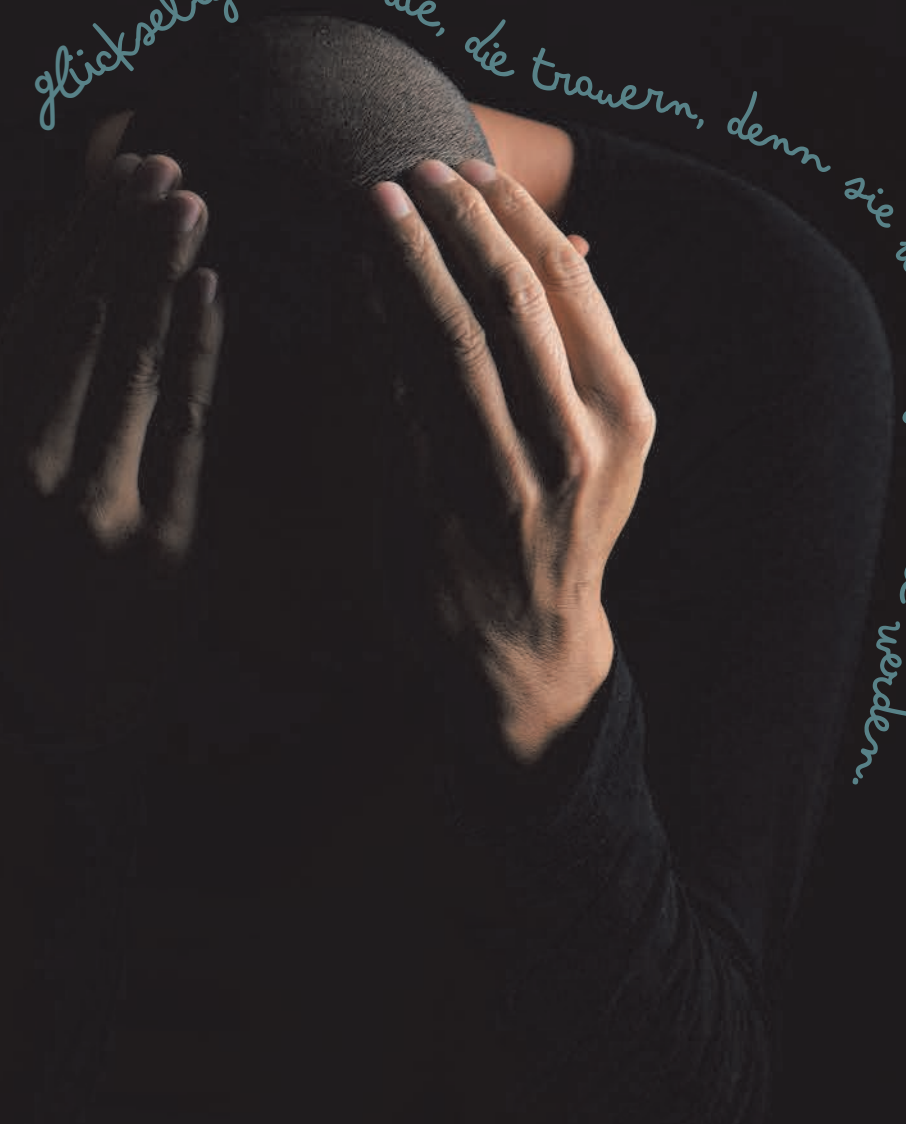
David Kröker

*Leiter Bereich Gemeindegründung
im ChristusForum Deutschland*



Glücklich sind die, die trauern

Uwe Pfingst im Interview mit Steffi Herhaus.



glücklich sind die, die trauern, denn sie werden getrauert werden.



Steffi

Vielen Dank, Uwe, dass wir dieses Gespräch führen können. Du leitest die Christlichen Trauerhäuser „aeterno“. Wie kommst Du zu diesem besonderen Namen und was kennzeichnet Dein Unternehmen?

Uwe

„aeterno“ ist ein etwas abgewandelter Begriff des lateinischen aeternitas, Ewigkeit. Einige Männer und Frauen aus Marl haben 2004 ein christlich orientiertes Bestattungs- bzw. Trauerhauskonzept erarbeitet und ich wurde von einem dieser Entwickler angesprochen, ob ich mir das für mich auch vorstellen könnte. Wir wollen mit dem Begriff „aeterno“ unser Statement als

Christen präsentieren und Menschen in ihrer schweren Zeit mit dem Gedanken der christlichen Auferstehungshoffnung in Kontakt bringen.

Du bist von Beruf Bestatter. Erzähl doch mal, was Dich bewegt hat, diesen Beruf zu ergreifen und was motiviert Dich auch heute noch dazu?

Ich bin vor knapp 30 Jahren mit dem Berufsbild über meinen Schwiegervater in Berührung gekommen. Dort habe ich sehr schnell gemerkt, dass es mir überhaupt nichts ausmacht, mit verstorbenen Menschen umzugehen und was für eine große Chance es ist, Menschen in einer sehr starken Ausnahme-situation unterstützend zu begleiten. Und das füllt mich aus. Manche Menschen haben gar keine Ahnung vom christlichen Glauben, andere sind sehr eingebunden in Gemeinden. Für mich ist es eine wunderbare Aufgabe, die ich mit großer Leidenschaft mache. Ich finde den Umgang mit Angehörigen genial.

Stark, dass du das so sagen kannst. Dieser ganze Prozess des Trauerns, des Loslassens und Abschiednehmens findet bei Sterbeprozessen bei den Betroffenen selbst statt, aber auch bei den Angehörigen. Das sind aber Prozesse, die man auch in anderen Lebenssituationen kennt, bei Krankheiten bspw. Kannst Du uns mit hineinnehmen in die verschiedenen Phasen der Trauer und wie man damit gut umgehen kann?

Wenn wir als Bestatter gerufen werden, sind viele noch in dieser ersten Schockphase, der Nicht-Wahrhaben-

Phase. Ich bin kein großer Freund von diesem Phasen-Abgleich, aber viele Angehörige sind noch in diesem Überraschungsmodus. Diese erste Phase ist besonders heftig, wenn Du mit einem dramatischen Ereignis, einem tödlichen Unfall o.ä. konfrontiert bist. Da muss man im Trauergespräch viel sachter und länger verweilen. Manchmal komme ich mit Menschen in dieser ersten Phase in Kontakt, die dann unvermittelt in eine Zornes- oder auch aufbrechende Phase geraten. Bei Suizidfällen entsteht oft eine große Wut auf die Person, die das gemacht und der hinterbliebenen Person dieses Leid zugefügt hat. Dann gibt es nach diesem 5-Phasen-Modell eine Verhandlungsphase: „Hätte ich... bei mir passiert das nicht... ich würde gesünder leben... ich würde anders handeln“. Wenn ich nach 5-6 Wochen nochmal in Kontakt komme, sagen Leute mir manchmal: „Ich dachte, es wird besser, aber es wird immerschlimmer“. Diese aufbrechende Trauer, dieses Bemerkten des Unumkehrbaren, das dringt auf einmal ins Bewusstsein und bringt Leute völlig aus der Fassung.

Man spricht ja oft von diesem Trauerjahr. Ich sage immer: „Du musst jetzt wichtige Termine wie Geburtstage, hohe Feiertage, an denen die Familie immer zusammen war, einmal durcharbeiten und tatsächlich auch mit diesem Verlust durchstehen.“ Leute tauchen in die Akzeptanzphase ein, wenn sie sagen: „Ich lebe jetzt dieses Leben weiter.“ Ich sage immer: „Der Verlust wird immer da sein. Den kannst Du nicht schön- oder wegreden. Dieser Verlust wird Dich begleit-

ten, Du musst nur lernen, gut damit umzugehen, ihn zu akzeptieren“. Ich biete ab und zu Konzerte in unserem Haus an, zu denen wir ganz bewusst Menschen einladen, die wir im vergangenen Jahr begleitet haben. Sie können nochmal kommen und etwas zum Abschluss bringen. Wir Christen sind manchmal in der Gefahr, den Tod mit frommen Floskeln zu übertünchen. Aber letztlich ist der Verlust extrem. Das müssen wir akzeptieren und stehen lassen.

Wir widmen uns ja in unserem IMPULS Magazin den Seligpreisungen. Die zweite Seligpreisung ist schon eine wirklich steile Aussage: „Glücklich sind die, die traurig sind, denn sie werden getröstet.“ Das scheint erst einmal irritierend und so gar nicht erstrebenswert. Wie verstehst Du das?

Wenn Du das losgelöst von der gesamten Bergpredigt nimmst, dann klingt das fast schon sarkastisch. Wenn Du in einer akuten Leid- und Trauerphase bist, wäre dieser Satz sehr kontraproduktiv. Du empfindest es ja nicht so. Du musst Dich mit dem Verlust auseinandersetzen und der Tod ist der größte Feind unseres Menschseins und Lebens. Aber trotzdem steht im Text „sie sind glücklich, weil sie diesen Trost erleben dürfen und weil sie getröstet werden“. Das ist ein Versprechen. Und das sage ich Menschen, die auf dem Weg mit Jesus sind, genauso wie Menschen, die das eher distanziert sehen.

Gott kann Trost geben und ich wünsche ihnen, dass sie das ernst nehmen und Gott sagen: „Du siehst mich jetzt hier, ich brauche Trost.“ Und ich erlebe immer wieder, wie Gott Trost schenkt.

Nicht, dass die Trauer weg wäre, sondern diesen Verlust zu akzeptieren und zu glauben, dass die Versprechen Jesu wahr sind, wenn er sagt: „Ihr werdet leben, auch wenn ihr sterben werdet, wenn ihr an mich glaubt“. Oder wenn ich mich an die Wahrheit halte, dass Jesus sagt: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn diese Wohnungen fertig sind, so werde ich kommen, um euch zu holen, damit ihr da seid, wo ich auch bin“. Das ist für mich ein Trost. Das übertüncht nicht die Trauer. Aber Trost heißt ja nicht alles wegnehmen, sondern Trost ist, dass ich eine Empfindung / eine Gewissheit bekomme, dass das, was ich jetzt erlebt habe, nicht das Ende ist.

Ich bin ja nun auch kein Mensch, der noch nie Leid erfahren hat durch Krankheit und Unfälle. Wo ich selbst sehr stark gefordert bin, hilft es mir, Jesus erst einmal alles vor die Füße zu legen:

„Du kennst mich, Du weißt, wie ich jetzt gerade empfinde, aber ich vertraue Dir, dass das nicht das Letzte ist.“ In meinem Leben als Christ habe ich festgestellt: Jesus hält so viel aus und Gott hält so viel mehr aus, als wir denken... ich darf ihm das schon sagen!

Danke, Uwe, für diesen persönlichen Einblick. Wenn Menschen trauern, dann benötigen sie weder billiges Vertrösten noch Bagatellisieren. Wie kann Trauerbegleitung in der Praxis aussehen, damit Menschen Licht am Ende des Tunnels sehen?

Zuhören. Aushalten. Sprachlosigkeit auch einmal zugeben und mittrauern. „Wenn Du mich brauchst, bin ich da. Ich lass Dich aber auch mal.“ Ich rate unbedingt dazu, nicht zu schnell mit irgendwelchen Dingen zu kommen. Für Menschen, die in einer akuten Phase sind, können gut gemeinte biblische Weisheiten schal wirken.

Und wir sind immer Außenstehende. Wir können ehrlich sagen: „Ich kann Dir keine Antwort geben, aber lass uns gemeinsam zu Jesus gehen.“ Es gibt so viele unterschiedliche Wege der Tröstung, bis dahin, dass wir gemeinsam lesen, was Gott uns zuspricht. Was sagt ER

über den Tod? Wie spricht ER darüber? Wir können hinweisen auf Gottes „ICH bin da, ICH werde Euch trösten. Kommt doch her zu MIR, die Ihr mühselig und beladen seid. ICH möchte Euch trösten, wie eine Mutter Euch tröstet.“

Ich war mal in einer Leidsituation durch einen schweren Unfall meiner Tochter. Da hat mir ein befreundeter

WIR SIND IN DER GEFAHR, DEN TOD ZU ÜBER- TÜNCHEN MIT FROMMEN FLOSKELN.

Pfarrer ein Wort aus dem Heidelberger Katechismus geschrieben. Ich bin in Tränen ausgebrochen, als ich das gelesen habe. Immer wenn ich das Krankenzimmer meiner Tochter verlassen habe, bin mit diesem Segen gegangen: „Du bleibst in des Herrn Hand, ob du lebst, oder ob du vielleicht auch sterben wirst.“ Dieses Wissen: Gott ist hier, auch wenn ich diese Situation überhaupt nicht verstehe. Pure Worte Gottes, pure Gebete können einfach sehr helfend und tröstend wirken.

Wie gelingt es Dir persönlich, zuversichtlich und hoffnungsfroh zu bleiben, trotz der täglichen Konfrontation mit Leid und Trauer. Was tust Du ganz praktisch?

Ich bin immer im Kontakt mit Gott. Unterschiedlich intensiv, das gebe ich ganz offen zu. Ich werde manchmal überrollt vom Alltäglichen, aber ich bin immer in Kontakt und zutiefst dankbar, dass ich im Moment so sicher bin und weiß, dass ich einmal bei Jesus sein werde und dass das, was ich tagtäglich erlebe, nicht das letzte Wort ist. In der Bibel steht: „Der Tod hat nicht das letzte Wort“. Das tröstet mich. Wenn ich diesen Glauben nicht hätte, würde ich diesen Job als Job machen, dann würde ich ihn nur abhandeln, dann wäre ich nicht mehr bei den Menschen. Und ich habe überall Menschen in meinem Umfeld, auch in meinem Team, die diesen Glauben mittragen. Das ist dann auch im Alltag eine gute gegenseitige Stütze.

Ganz herzlichen Dank, lieber Uwe, für die Einblicke in Dein Herz und auch in Deinen Arbeitsalltag.



Uwe Pfingst

Inhaber aeterno Trauerhäuser und Gemeindemitglied der EFG Wiedenest



Steffi Herhaus

Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit im ChristusForum Deutschland





**Mehr sanfte
„Mutanfälle“
als laute
Wutanfälle**

Alexander Rockstroh



Ich habe 30 Personen befragt, welches spontane Bild ihnen vor ihrem inneren Auge erscheint, wenn sie das Wort „Sanftmut“ hören. Von weichgespülten Frottierhandtüchern bis zum indischen Elefanten war alles dabei. Besonders letzteres Bild hat mich doch überrascht und stutzig gemacht. Ein Elefant als Repräsentant für Sanftmut? Wo doch der bekannte Spruch vom „Elefanten im Porzellanladen“ ein Ausdruck dessen ist, dass sich Lebewesen nicht gerade grazil und sensibel in ihrem Umfeld bewegen. Da wird mal schnell was zerbrochen und ungeschickt umgerissen. Beim näheren Hinsehen tut man dem Elefanten vielleicht sogar unrecht. Elefanten sind so stark, dass sie häufig zum Transport oder zum Fällen von Bäumen eingesetzt werden. Diese Riesen sind aber trotz ihrer Stärke meistens sanfte Tiere, besonders wenn sie schon in jungen Jahren gezähmt wurden. Der Rüssel des Elefanten ist ein besonderes Beispiel von Stärke, die gleichzeitig mit präziser Kontrolle verbunden ist. Der Rüssel enthält mehr als 40 000 einzelner Muskeln. Er ist stark genug, Äste vom Baum zu brechen, und feinfühlig genug, um einen einzelnen Grashalm vom Boden aufzuheben!

Man zähmt Elefanten u.a. damit, sie in jungen Jahren, wenn sie noch klein sind, an Ketten zu legen. Der kleine Elefant versucht es 10mal, 100mal, 1000mal von der Kette loszukommen. Irgendwann gibt er auf und speichert in seinem Inneren ab: „Ich schaffe es nicht. Ich bin zu schwach mich von dieser Kette loszureißen! Die Kette ist zu stark!“ Das trügerische daran ist, dass der Elefant größer und stärker wird und irgendwann wäre es ihm ein Leichtes, sich loszureißen. Die Erfahrung als kleiner Elefant ist jedoch manifest, er versucht es erst gar nicht mehr.

Diese Form von Zähmung meint unsere Seligpreisung explizit nicht, wenn sie von Sanftmut spricht. Auch wenn dieses Training einen vermeintlich sanften Elefanten hervorbringt, so ist die Freisetzung und der Mut, neues Land einzunehmen, auf der Strecke geblieben. Innere und äußere Ketten sind gespannt. Was für eine Tragik, wo doch genau auf Sanftmut diese Verheißung und Belohnung steht, das Land zu erben.

Wir brauchen mehr sanfte „Mutanfälle“ als laute Wutanfälle! Aufbrausen können wir vermutlich alle gut und schnell. Aber Sanftmut will gelernt sein. Sie ist keinem angeboren. Aber sie ist im Umgang miteinander notwendig, wenn es nicht ständig Streit und Krach geben soll. Und sie hat ein Vorbild: Jesus Christus!

Was die Bibel mit Sanftmut meint, möchte ich gerne anhand von zwei Personen erklären: Mose und Jesus. Mose, weil er als der sanftmütigste Mann seiner Zeit beschrieben wird, und Jesus, weil er Mose noch übertraf – er verkörpert die göttliche Sanftmut.

Zuerst zu Mose

Die Aussage, dass er ein äußerst sanftmütiger Mensch war, fällt im Zusammenhang mit einem Konflikt mit seinen Geschwistern, in dem auch seine Rolle als Führer des Volkes in Frage gestellt wurde:

Dort übten Mirjam und Aaron Kritik an Mose wegen der kuschitischen Frau, die er geheiratet hatte. Er hatte sich nämlich eine kuschitische Frau genommen. Sie fragten: „Redet denn der HERR allein zu Mose? Redet er nicht auch zu uns? Und der HERR hörte es. Aber Mose war ein sehr sanftmütiger Mann, sanftmütiger als alle Menschen auf Erden.“

4. Mose 12,2+3

**SANFT
MUT
WILL
GELERNT
SEIN.**

Wie passt das zu einer der größten Führungspersönlichkeiten der Geschichte – sowohl im politischen als auch im geistlichen Sinn? Muss ein Anführer nicht hartgesotten sein, dominant und mit Durchsetzungsvermögen?

Jemand, den Gott zum Leiter und Anführer macht, muss nicht nach außen hin hart sein und sich durchsetzen, sondern innerlich, sich selbst gegenüber. In Gottes Schule lernte Mose seinen Zorn und sein vorschnelles Durchgreifen (vgl. 2Mo 2,12) zu zügeln. In 40 Jahren Wüstenleben und Schafehüten lernte Mose Geduld, Demut, Sanftmut. Härte war angebracht gegenüber der eigenen Ungeduld, dem eigenen Taendrang, der Sehnsucht nach dem angenehmen Leben am ägyptischen Hof.

Mose musste lernen, zurückzustecken und Gott die Führung zu überlassen. Gott macht Menschen zu Leitern, die er gelehrt hat, sich zu zügeln, sich führen zu lassen, sich dem Willen Gottes unterzuordnen. Deshalb musste Mose auch keine Angst um seinen Führungsanspruch haben, als er von seinen Geschwistern angegriffen wurde – schließlich hatte er sich ja nicht selbst zum Anführer gemacht, sondern Gott hatte ihn dazu gemacht. Und so regelte nun auch nicht Mose selbst die Führungsfrage, sondern Gott regelte sie, indem er Mose bestätigte und seine Geschwister zurechtwies.

Weil Mose durch die Schule Gottes gegangen war, grollte er seinen Geschwistern auch nicht, sondern er schrie zu Gott, dass er Mirjam von dem Aussatz heilen möge, mit dem sie bestraft worden war (siehe 4Mo 12). Das ist wahre Sanftmut: Wenn man seine Rechte und Ansprüche nicht mit Zorn und Gewalt verteidigen muss, sondern die Verteidigung und Vergeltung in Gottes Hand lässt, dem man ja auch alle Rechte und Ansprüche verdankt.

Und nun zu Jesus

Petrus, der diese Sanftmut auch erst lernen musste, schreibt rückblickend über Jesus, dem größten Vorbild hinsichtlich Sanftmut und Demut:

Er hat nie gesündigt und nie jemanden mit seinen Worten getäuscht. Er hat sich nicht gewehrt, wenn er beschimpft wurde. Als er litt, drohte er nicht mit Vergeltung. Er überließ seine Sache Gott, der gerecht richtet.

1. Petrus 2,22-23

Und genau diesen Charakterzug von Jesus Christus empfiehlt Petrus den Gläubigen in seinem Brief gleich zweimal zur Nachahmung:

Dieses Leiden gehört zu dem Leben, zu dem Gott euch berufen hat. Christus, der für euch litt, ist euer Vorbild, dem ihr nacheifert.

1. Petrus 2,21

Schließlich sollt ihr alle einig sein, voller Mitgefühl und gegenseitiger Liebe. Seid barmherzig zueinander und demütig. Vergeltet Böses nicht mit Bösem. Werdet nicht zornig, wenn die Leute unfreundlich über euch reden, sondern wünscht ihnen Gutes und segnet sie. Denn genau das verlangt Gott von euch, und er wird euch dafür segnen!

1. Petrus 3,8-9

Das ist der Geist der Bergpredigt (besonders in Mt 5). Diesen Geist hat Jesus gelehrt und gelebt - bis zum bitteren Ende. Und doch war dieses Ende - der Tod Jesu am Kreuz - gleichzeitig ein herrlicher, triumphaler Neubeginn: durch Jesu Sanftmut und Demut, durch seinen Gehorsam, wurde der Plan Gottes zur Erlösung der Menschen erfüllt.

Wie wir gesehen haben, ist Sanftmut in der Bibel ganz eng mit Demut verknüpft. Sanftmütig sein heißt, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen, nicht beleidigt zu sein, nicht zu hassen, zu streiten und um sich zu

schlagen, weil man sich persönlich gekränkt oder angegriffen fühlt.

Als Menschen stehen wir in der Gefahr, nur dem eigenen Ego gegenüber sanftmütig zu sein, während wir gegenüber Gottes Wort rebellieren und unseren Mitmenschen gegenüber voller Zorn und manchmal auch Aggression sind. Ein Mensch Gottes dagegen ist nicht zimperlich sich selbst gegenüber, dafür aber demütig gegenüber dem Reden Gottes und sanftmütig gegenüber seinem Nächsten.

**SANFMUT
HEISST,
SICH
SELBST
NICHT ZU
WICHTIG
NEHMEN.**

Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.

Matthäus 5,5

Am Ende werden nicht diejenigen reich und glücklich sein, die um Besitz gekämpft haben, sondern diejenigen,

die sich vor Gott gedemütigt haben, sich seiner Führung überlassen haben und bereit waren, um seinetwillen Unrecht zu leiden. Wir haben Vorbilder solcher Sanftmut und Demut – besonders eben Jesus Christus. Möge er uns helfen, in seine Fußstapfen zu treten.

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander.

Kolosser 3,12+13a

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie man die Sanftmut in seinem eigenen Leben praktizieren kann. Hier sind einige Ansätze:

1. Selbstreflexion

Nimm Dir Zeit, um über Deine eigenen Reaktionen und Emotionen nachzudenken. Versuche, Deine Impulse zu kontrollieren und bewusst mitfühlend zu handeln.

2. Verständnis und Empathie

Versuche, die Perspektive anderer Menschen zu verstehen und Mitgefühl für ihre Erfahrungen zu entwickeln. Sei geduldig und tolerant gegenüber unterschiedlichen Meinungen und Lebensweisen.

3. Gewaltfreie Kommunikation

Drücke Deine Gedanken und Gefühle auf eine respektvolle und gewaltfreie Weise aus. Vermeide aggressive oder beleidigende Sprache und bemühe Dich um einen konstruktiven Dialog.

4. Vergebung

Lerne, anderen Menschen zu vergeben und Groll loszulassen. Die Fähigkeit zur Vergebung kann Dir helfen, inneren Frieden zu finden und Beziehungen zu heilen.

5. Liebevollen Taten

Zeige Freundlichkeit und Mitgefühl gegenüber anderen. Kleine Akte der Güte können große Auswirkungen haben und dazu beitragen, eine Kultur des Mitgefühls und der Sanftmut zu schaffen.

6. Lerne diesen Bibelvers

„mit Deinem Herzen“ auswendig

Jesus Christus spricht: „Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“

Matthäus 11,29

Glückselig sind die sanftmütigen, denn sie werden die erde als besitz erhalten.



Alexander Rockstroh

Theologe, Betriebswirt
und Geschäftsführer im ChristusForum
Deutschland

glücklich sind die, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten.



Glücklich die, die nach Gerechtigkeit hungern

Bettina K. Hakius



Glücklich, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden.

Matthäus 5,6

Diese provokative Aussage, eingebettet in die Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu, wurde oft zu glätten versucht. Einschränkungen in Bezug auf die Zielgruppe, die Lebensbereiche oder Kulturen sollten der Spitze der Aussage etwas nehmen. Aber die Aussagen Jesus an sich als auch der literarische Kontext machen deutlich: diese Worte sind universal zu verstehen. Sie wurden damals im Kontext der Jünger im Angesicht des Volkes gesprochen. Wer sich heute diesen Worten stellt, erlebt die Kraft, Freiheit und Weisheit dieser Worte.

Drei Leitfragen möchte ich an diese vierte Seligpreisung stellen:

- Was bedeutet Glückseligkeit und wie sieht die Belohnung konkret aus?
- Was bedeutet es, Gerechtigkeit so sehr herbeizusehnen wie uns Hunger und Durst zur Nahrungsaufnahme treiben? Was genau ist diese Gerechtigkeit?

- Wie passt das Versprechen der erlebten Glückseligkeit heute zu der Verheißung, erst in der Zukunft satt zu werden?

Glückseligkeit

Mit dem Wort μακάριος – makarios beginnt die Bergpredigt. Wie ein Eingangstor stehen die neun „Glückseligkeits-Versprechen“ in Analogie zum ersten Wort der Psalmen: „*Wohl dem/ Glückselig, der nicht wandelt ...*“. Im Hebräischen steht das Wort אֲשֶׁר – escher für Glückseligkeit und es findet sich in der AT-Weisheitsliteratur über 30 Mal. Gott hat also großes Interesse daran, dass wir Menschen hier auf Erden „glücklich“ sind. Jesus – als Sohn Gottes – identifiziert sich mit dem Wunsch des Vaters für uns und gibt uns eine „Anleitung“ zur Glückseligkeit.

Aber sie ist an Bedingungen geknüpft, also konditioniert. „*Glückseligkeit für die, welche ...*“ – und dann folgen Beschreibungen von Einstellungen und Verhaltensweisen. Wer Jesus nachfolgt – oder alttestamentlich ausdrückt (Psalm 1) „wandelt“ mit „Lust am Gesetz des Herrn“, hat Anteil an dem großen Segen und göttlichen Shalom, an seinem Heil und seiner wandelnden Kraft aller Missstände – und zwar jetzt schon, hier auf Erden.

Glückseligkeit ist ein Seins-Zustand – unabhängig von den Lebensereignissen. Und das unterscheidet Glückseligkeit von Glück. Glück ist der Zustand im Angesicht von Wohltaten. Die Situationen der Glückseligkeit, die Jesus hier beschreibt, sind alles andere als komfortabel. Denn diese sind bei allen

neun Seligpreisungen stets defizitär (Armut, Trauer, Ungerechtigkeit, Verfolgung etc.) oder weisen indirekt auf Missstände hin (Sanftmut statt Wut, Barmherzigkeit statt Schärfe, reines Herz statt Verschmutzung etc.).

Glückseligkeit ist also ein von Gott gegebenes Geschenk von Freude und Friede, das sogar gerade im Schatten dieser Welt erworben werden kann.

Die Seligpreisungen sind somit eine Einladung zu einer Spiritualität im Angesicht von Leid, Defiziten, Boshaftigkeit oder Schmerz.

Hunger und Durst nach Gerechtigkeit

Die vierte Seligpreisung zeigt uns einen Aspekt, eine Bedingung, eine geforderte Einstellung und Haltung zur Glückseligkeit: Hunger und Durst – tiefes Sehnen, ein Verlangen nach Gerechtigkeit. Wer Hunger hat und durstig ist, der leidet – und braucht dringend etwas zu essen und zu trinken. Genauso leiden Jesu Nachfolger unter der Ungerechtigkeit der Welt. Über den „gerechten Lot“, der in Sodom lebte, heißt es (2Petr 2,7-8), dass seine Seele gequält wurde durch die „ausschweifenden Wandel der Frevler“ und wegen deren „gesetzlosen Werken“.

Es ist ein Prüfstein für uns, ob wir leiden unter der Ungerechtigkeit dieser Welt. Nicht erst seit 2020 geht es wild zu, aber wir können es seither weniger ausblenden. Leiden wir darunter – oder sehen wir weg und versuchen, uns psychologisch klug auf das „Gute“ zu fixieren? Natürlich baut unsere

Seele Schutz-Mechanismen auf, weil wir den Wahnsinn und das Böse nicht ständig aushalten können. Aber ich glaube nicht, dass wir psychologisch clevere Strategien brauchen, sondern uns dem Dunklen und der Ungerechtigkeit immer wieder stellen müssen. Wir werden dann vielleicht ein paar Lobpreis-Lieder weniger singen – und dafür ein paar Klagelieder mehr. Dann treibt es uns wieder zu Bußgottesdienst und wir bitten mit Daniel um Vergebung für die Sünden und Verbrechen unseres Volkes und unserer Kirchen (vgl. Daniel 9).

Gott sieht mit Gnade auf die Menschen, die seufzen über Ungerechtigkeit und Übel. Das berichtet auch Hesekiel in seiner Vision über die Heimsuchung Jerusalems. Hesekiel hört die klare Anweisung Gottes, die, die seufzen und jammern über Ungerechtigkeit, im Gericht zu schonen:

Und Er [HERR] rief dem in Leinen gekleideten Mann, der das Schreibzeug an seiner Hüfte hatte, und der HERR sprach zu ihm: Geh miten durch die Stadt, miten durch Jerusalem, und mache ein Zeichen an die Stirn der Leute, die seufzen und jammern über alle Gräuel, die in ihrer Mitte geschehen. Und zu jenen sprach er vor meinen Ohren: Geht hinter ihm her durch die Stadt und schlagt; euer Auge verschone nicht, und erbarmt euch nicht. Mordet bis zur Vertilgung Greise, Jünglinge und Jungfrauen und kleine Kinder und Frauen! Aber kommt niemand nahe, an dem das Zeichen ist; und bei meinem Heiligtum sollt ihr an-

fangen. Und sie fingen an bei den alten Männern, die vor dem Haus waren.

Hesekiel 9,4-6

Doch was genau ist die Gerechtigkeit, nach der wir hungern sollen? Jeder hat so einen inneren Gewissens-Kompass, der immer auch von unserer Kultur und Prägung bestimmt ist – und mehr oder weniger stark an Gottes Maßstab orientiert ist. Doch wie definiert Gott Gerechtigkeit?

Wenige Verse später gibt Jesus eine Erklärung ab (Mt 5,17-29): Kein Jota des Gesetzes wird vergehen. Unsere Gerechtigkeit muss besser sein als die der Pharisäer. Und Jesus macht klar anhand einzelner Gebote in der Dialog-Methode der Rabbiner, dass der Anspruch „Vollkommenheit“ ist. Diesen Anspruch kann kein Mensch erfüllen. Paulus bringt es auf den Punkt in der Formel: Christus ist unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. *„Denn das Endziel des Gesetzes ist Christus, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit.“* (Röm 10,4 ELB)

JESUS IST UNSERE GERECHTIGKEIT.

Das Geheimnis ist, dass letztlich nur der, der Gottes Gerechtigkeit durch Glauben an Christus für sich annimmt, auch in der

Lage ist, den Willen Gottes zu tun und Jesus „gerecht“ nachzufolgen – weil ER uns gerecht macht. Umso mehr gilt es, nicht nur „weltverbessernd“ in unserer Gesellschaft unterwegs zu sein, sondern auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt - das ist Christus und sein Erlösungswerk am Kreuz! - den Menschen zu verkündigen.

Ein weiterer Aspekt von Gerechtigkeit ist, dass sie nicht primär juristischer, philosophischer oder mystischer definiert wird, sondern Gerechtigkeit ist ein Bundes- und Beziehungs-Begriff. Nicht die Menschen verhalten sich „gerecht“, die sich auf den ersten Blick formal-ethisch korrekt verhalten, sondern die das große Bild der Gerechtigkeit sehen und sich auf die Seite Gottes schlagen in ihrer Entscheidung. So sehen wir, dass die Bibel das Verhalten von Menschen als „gerecht“ bewertet, die sich auf den ersten formalen Blick nicht „korrekt“ verhalten haben. Hier nur ein paar Beispiele:

- Die hebräischen Hebammen widersetzten sich raffiniert dem Tötungs-Befehl des Pharaos und wurden „gerecht“ genannt. (2Mo 1,15-21)
- Der vor Gottes-Sehnsucht und dringendem Wunsch nach väterlichem und göttlichem Segen hungernde Jakob griff zwar zu betrügerischen Methoden, aber Gott belohnte ihn mit seinem Segen. (1Mo 32,23f)
- Die verwitwete Tamar betrog, als Hure verkleidet, ihren Schwiegervater, der sich nicht an die Gesetze der Schwagerehe hielt. Sie wurde „gerecht“ gesprochen und ging in den Stammbaum Jesu ein. (1Mo 38)
- Die Hure Rahab belog die königlichen Beamten von Jericho, als sie die hebräischen Kundschafter versteckte und wurde als Frau des Glaubens gewürdigt; sie ging ebenfalls in den messianischen Stammbaum ein. (Jos 2,1f; 6,17f)

- Der Prophet Elia ermordete 400 Baals-Priester, was mit Sicherheit ein ekliges Blutbad war. Aber er tat es im Auftrag Gottes, weil diese Priester das Volk Israel zum Götzen dienst verführt hatten. Gott bestätigt Elia weiter in seinem Dienst und Amt. (1Kö 18)

Nicht also die äußere formale Tat allein zählt, sondern, ob die Tat auf der Grundlage der aufrichtigen Gottes-Beziehung und in Übereinstimmung mit Gottes großen Ideen von Ordnung, Recht und in seinem Plan und zu seiner Ehre geschieht.

Die Zukunft bringt Sättigung

Die Seligpreisungen haben einen zeitlich großen Spannungsbogen: die „Sättigung“ geschieht erst in der Zukunft, während die Glückseligkeit schon jetzt zu haben ist.

Diese Spannung von „schon jetzt“ (Glückseligkeit) und „noch nicht“ (Sättigung) durchzieht wie eine Grundmelodie alle Seligpreisungen.

Hier bleibt noch etwas offen - das mich einlädt, meinen Anker in der Zukunft festzumachen. Diese offene Sehnsucht ist wie ein Standbein, das sich bereits im Himmel fest verankert. Wer im Bewusstsein dieses Mangels an „Satttheit“ lebt, der freut sich auf Gottes richtende, rettende und erlösende Zukunft.

Je mehr ich leide unter der Ungerechtigkeit, um so mehr freue und verorte ich meine Hoffnung in der Eschatologie. Das 1000-jährige Reich und das

ewige Paradies sind fixe Größen, in denen die Dinge geradegerückt werden. Der Jubel im Himmel wird einst groß sein, wenn Gott der Ungerechtigkeit ein Ende setzt:

Nach diesem hörte ich etwas wie eine laute Stimme einer großen Volksmenge in dem Himmel, die sprach: Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht unseres Gottes! Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte; denn er hat die große Hure gerichtet, die die Erde mit ihrer Hurerei verdorben hat, und hat das Blut seiner Knechte gerächt an ihrer Hand.

Offenbarung 19,2-3

Angesichts der Ungerechtigkeiten in der Welt sind „Hunger und Durst“ sogar Hilfen, mein Standbein umso mehr in der gerechten Zukunft zu verankern - um hier mit meinem Spielbein glücklich dem Unrecht zu begegnen.



Bettina K. Hakius

Dozentin an der Biblisch-Theologischen Akademie Wiedenest

Literatur zur Vertiefung

Uschomirski, Anatoli (2020). Die Bergpredigt aus jüdischer Sicht: Was Juden und Christen gemeinsam von Jesus lernen können. Holzgerlingen: Hänssler.

De Graaf, Johannes (1982). Mit der Bergpredigt leben. Gütersloh: GTB Siebenstern.

Maier, Gerhard (2000). Matthäus-Evangelium 1. Teil. Edition C Bibelkommentar. Holzgerlingen: Hänssler.

Berger, Klaus (2012). Kommentar zum Neuen Testament. Gütersloh: Güterstloher Verlagshaus.

Coenen, Lothar (1993). Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament. Gerechtigkeit. München: Brockhaus. S.502-509.





*glücklich sind die
barmherzigen, denn sie werden
erbarmen finden.*

Glücklich **die Barmherzigen!**

Danny Förster



Es ist das Hotel, welches ein seltsames Unbehagen in mir auslöst. Es ist der schönste und sauberste Ort, den ich seit Tagen zu Gesicht bekomme, aber das Licht ist mir zu hell, die goldenen Leuchter blenden mich, ich stehe in der Eingangshalle und bin unruhig. Ich kämpfe wiederholt gegen den Impuls, mich umzudrehen und davonzulaufen. Dem freundlichen Personal kann ich kaum in die Augen sehen. Ich weigere mich, Hilfe bei meinem Gepäck anzunehmen. Ein fader Geschmack liegt mir auf der Zunge, es ist wie ein leichter Schwindel, ein Gefühl, als stehe ich neben mir selbst und sehe mir dabei zu, wie ich etwas Verwerfliches tue. Das hier ist dann also meine Welt. Aus dieser komme ich und da gehöre ich offenbar hin, aber in diesem Moment fühle ich mich fremd, möchte irgendwie nicht dazu gehören.

Denn nur wenige Minuten, nicht einmal 500 Meter Luftlinie von hier beginnt die Nacht. Nur durch die Scheinwerfer von Taxis und hunderten von Mofas sieht man den dicken Staub in der Luft, eingerahmt in ein Konzert von Hupen und Motorenlärm, aufgewirbelt vom geschäftigen Treiben, welches auch die hereinbrechende Dunkelheit nicht stoppen wird. Es ist eine Welt fast ohne Strom, mit wenig Perspektiven und einem permanenten Kampf ums Weitermachen ... wo ich gerade herkomme, wo ich jetzt noch sein würde... Wo bleiben eigentlich diese unzähligen Kinder, die mir heute begegnet sind, jetzt wenn es dunkel wird?

Es ist kein Schuldgefühl, was ich da empfinde, kein Mitleid, keine Scham! Irgendwie bin ich immer noch da draußen und stelle mir vor, dass ich wie eines dieser Kinder nach Hause komme, in eine dunkle enge Lehmhütte ohne Strom, ohne wirklichen Rückzugsort.

Was tue ich eigentlich hier?

Meine Reise mit dem Kinderhilfswerk Compassion Deutschland nach Kampala und den Südwesten von Uganda begann etwa ein Jahr zuvor. „Was tust du eigentlich für Gerechtigkeit?“ - dieser Satz schneidet durch die Dunkelheit und Stille der Nacht hoch oben an einem Ort in den Bergen. Ich habe es gewagt und mich trotz einigen Vorbehalten und wirklich ohne Erwartung beim „Charakterwochenende - Der vierte Musketier“ von 4M Deutschland e.V. angemeldet. „Was tust du eigentlich für Gerechtigkeit?“ ...nur ein einziges Mal ausgesprochen höre ich, umringt von gut einhundert Männern, in der folgenden Kurzandacht immer... nur diesen Satz! Die Worte des Sprechers sind einfach und schnörkellos, ein Satz wie jeder andere, aber plötzlich realisiere ich, dass jetzt Gott zu mir spricht: „Was tust du eigentlich für Gerechtigkeit?“ ... und ich finde wirklich keine brauchbare Antwort...

WAS TUST DU FÜR GERECH- TIGKEIT?

Kann es sein, dass uns Gott auch heute noch direkt herausfordert, uns ganz praktische Aufträge gibt? Diese Frage ist bewusst provokativ gestellt, denn ich behaupte, wir haben uns in einer Zeit von Aufklärung und vermeintlich schier unbegrenzt verfügbarem Wissen daran gewöhnt, jede Information, jede Nachricht, jede Meinung grundsätzlich selbst bewerten zu müssen, zu diskutieren und immer noch „für uns“ zu interpretieren - auch die Aussagen der Bibel! Ich möchte nicht falsch verstanden werden und bin mir durchaus bewusst, dass eine fundierte theologische Auslegung von Gottes Wort nötig ist und an sehr vielen Stellen zu einem besseren Verständnis führt. Doch sehr oft sind Aussagen klar und deutlich, lassen wenig Interpretationsspielräume - da ist ein Wort ein Wort, klar und unmissverständlich - und Gottes Geist legt die Bedeutung, den praktischen Auftrag auf unser Herz! Doch wie oft wird aus unserem Diskutieren, Recherchieren und Interpretieren von Gottes Reden nur eine passfähigere und angenehmere Botschaft, die ja doch irgendwie in unsere „moderne“ Lebenswelt und Realität passen muss? Muss sie das wirklich?

Jesus selbst hat Menschen sehr oft, fast schonungslos herausgefordert! Wie unangenehm kann es sein, wenn du mit Deiner von Deinem eigenen Lebenskonzept durchzogenen, fast philosophischen Frage - bei

der die Antwort ausreichend Interpretationsspielräume für Dich lassen wird - zu Jesus kommst - und er mit einem praktischen Auftrag antwortet?! So geschehen und überliefert in Lukas 10:

Ein Gesetzeslehrer wollte Jesus auf die Probe stellen. „Meister“, fragte er, „was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“ Jesus entgegnete: „Was steht im Gesetz? Was liest du dort?“ Er antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit aller deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand!“ Und: „Du sollst deine Mitmenschen lieben wie dich selbst!“ „Du hast richtig geantwortet“, sagte Jesus. „Tu das, und du wirst leben.“ Der Gesetzeslehrer wollte sich verteidigen; deshalb fragte er: „Und wer ist mein Mitmensch?“ Daraufhin erzählte Jesus folgende Geschichte: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinunter. Unterwegs wurde er von Wegelagerern überfallen. Sie plünderten ihn bis aufs Hemd aus, schlugen ihn zusammen und ließen ihn halbtot liegen; dann machten sie sich davon. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab. Er sah den Mann liegen, machte einen Bogen um ihn und ging weiter. Genauso verhielt sich ein Le-

vit, der dort vorbeikam und den Mann liegen sah; auch er machte einen Bogen um ihn und ging weiter. Schließlich kam ein Reisender aus Samarien dort vorbei. Als er den Mann sah, hatte er Mitleid mit ihm. Er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in ein Gasthaus und versorgte ihn mit allem Nötigen. Am nächsten Morgen nahm er zwei Denare aus seinem Beutel und gab sie dem Wirt. „Sorge für ihn!“, sagte er. „Und sollte das Geld nicht ausreichen, werde ich dir den Rest bezahlen, wenn ich auf der Rückreise hier vorbeikomme.“ „Was meinst du?“, fragte Jesus den Gesetzeslehrer. „Wer von den dreien hat an dem, der den Wegelagerern in die Hände fiel, als Mitmensch gehandelt?“ Er antwortete: „Der, der Erbarmen mit ihm hatte und ihm geholfen hat.“ Da sagte Jesus zu ihm: „Dann geh und mach es ebenso!“

Lukas 10, 25-37

Was könnten wir hier auslegen oder interpretieren? „Dann geh und mach es ebenso!“ Wie wird dieser Auftrag in Dein Lebenskonzept passen? - wie hat er wohl in das Lebenskonzept des frommen Gelehrten gepasst? So direkt, scheinbar unsensibel und ungeachtet der Lebensumstände dieser Appell damals und vielleicht auch in dem ein oder anderen Reden Gottes in Deinem Leben wirken mag - er ist so einfach und anwendbar, so klar für den unsicher Fragenden - wie sauberes, lebendiges Wasser!

Barmherzigkeit (aus)üben also ist die konkrete Antwort für den Reisenden,

der den Weg zum ewigen Leben sucht! Barmherzigkeit also - ein Begriff, der mir in meinem Berufsalltag kaum noch begegnet. Offenbar ist Barmherzigkeit als solche wenig bekannt, sie ist kein zentrales Thema, hat kaum gesellschaftliche Relevanz. Barmherzigkeit steht per Definition für praktizierte Großherzigkeit und Hilfsbereitschaft, hervorgerufen durch Mitgefühl und Selbstlosigkeit. In unseren modernen westlichen Gesellschaften finden wir diese Themen hin und wieder bestenfalls in theoretischen Diskursen über Werte- und Moralvorstellungen wieder - häufig einhergehend mit der Frage, wer das eigentlich alles bezahlen soll. Die praktizierte Barmherzigkeit haben wir institutionalisiert und professionalisiert, bei besonderen Einrichtungen, Heimen, Stiftungen und NGO's verortet, sie den Menschen mit sozialer Neigung und Begabung überlassen - und sie damit für die große Mehrheit „sozial-verträglich“ aus der Lebenswirklichkeit entfernt.

Heute geht es in unserem Umfeld darum, den „richtigen“ Weg zu finden - jeder für sich selbst - ein Weg, der zum individuellen Erfolg führen muss. Es geht darum, „sich selbst zu finden“, sich „zu zeigen“, sich und die eigenen Bedürfnisse zu verwirklichen, sich selbst zu optimieren - das Beste für sich und aus sich herausholen, selbst wenn dieser Weg in einer sozialen Arbeit enden sollte - Barmherzigkeit als Konzept ist darin selten zu finden.

Die unbegrenzte tägliche Informationsflut, der wir ausgesetzt sind, hat uns verändert. Wir sind darauf trainiert

niert, Nachrichten und Bilder zu selektieren und einzuordnen. Wir haben gelernt, unser Mitgefühl zu dosieren - vielleicht sogar selbst zu steuern? So nötig diese Eigenschaft einerseits sein mag - sie hat auch unsere Beziehung zu Barmherzigkeit gestört!

Vielleicht ging es dem Priester und dem Leviten ganz ähnlich. Wir lesen nichts davon, dass sie kein Mitgefühl empfanden oder ob sie auf ihrem weiteren Weg nicht engagiert darüber nachgedacht hätten, wie man am besten helfen hätte können bzw. wie man präventiv die Sicherheit für Reisende in Palästina erhöhen müsste. Vielleicht war das Mitgefühl bei beiden groß, aber Barmherzigkeit kennengelernt und umgesetzt hat nur der Samariter auf dieser Reise nach Jerusalem. Barmherzigkeit ist viel mehr als Mitgefühl - sie ist der entscheidende Schritt darüber hinaus!

Veränderung braucht manchmal eine bewusste Entscheidung für eine Reise in ein unbekanntes Territorium. Vielleicht ist es nötig, Barmherzigkeit ganz neu (kennen)zulernen - sich bewusst auf eine Reise zu begeben - um im richtigen Moment anzuhalten, die Armut, die Ungerechtigkeit und die Hoffnungslosigkeit bewusst zu sehen - und aus dem Mitgefühl Gottes in Deinem Herzen Barmherzigkeit entstehen zu lassen.



Danny Förster

*Bereichsleiter bei 4M Deutschland e.V.
verantwortlich für den Arbeitsbereich
Muskathlon*

4M inspiriert als Bewegung weltweit zu einem GLAUBEN voller ABENTEUER und AUFSTEHEN für GERECHTIGKEIT. Dabei werden Christen auf Charakterwochenenden (Männer) oder bei Arise Life Challenge Wochenenden (Frauen) herausgefordert, sich fokussiert für Gott - für Familie - für Kirche - und für Gerechtigkeit einzusetzen. Weitere Infos zu 4M:

www.4mde.org

Ein Muskathlon inspiriert zu einem sportlichen Abenteuer in Verbindung mit einem bedeutenden Einsatz für Menschen in extremer Armut oder Ungerechtigkeit. Ein Muskathlon gibt vielen Menschen neue Hoffnung und verändert nachhaltig die Perspektive der Teilnehmer. Weitere Infos zu Muskathlon:

www.muskathlon.de



**BARMHERZIG-
KEIT IST VIEL
MEHR ALS
MITGEFÜHL.**

glücklich sind die, die im Herzen rein sind, sie werden Gott sehen.



Ich liebe Wolken! Diese schönen Himmelsgebilde, von leicht und luftig bis gewaltig. In so verschiedenen Farbnuancen von weiß, zartgrau bis hin zu dunkelgrau. Manchmal kommen sie auch pastellig in gelben, orangen und blauen Färbungen daher. Die Wolkenfarbpalette ist groß. Die Wolkenformpalette ebenso. Immer wieder sehenswert und wie ich finde: himmelsschön. Wie großartig, dass der Erfinder von Himmel und Erde auch Wolken erfunden hat.

Immer wieder denke, sage, verkünde ich dies mit den drei Worten „Ich liebe Wolken!“, so dass sie bei meinen familiären Weggefährten inzwischen nur noch ein schmunzelnd-ironisches „Nee, echt jetzt?“ hervorrufen. Freunde schicken mir hin und wieder Wolkenfotoschnappschüsse mit besonderen Exemplaren in sehenswerten Farb- und Formvarianten. Weil ich Wolken liebe.

Meine Lieblingswolken sind die reinweißen Kumuluswolken, wahre Schönwitterschönheiten, knubbelige Wolkenwatte, geformt wie Blumen-

kohl, strahlendweiß vor kräftig blauem Hintergrund. Das sind mir die Liebstesten. Ein so schönes und bewährtes Farbenspiel exakt wie an Obelix Hose. Für mich und meine Augen immer wieder ein Fest. Meine Lieblingswolke trägt reinstes Weiß.

„Freuen dürfen sich alle, die im Herzen rein sind – sie werden Gott sehen.“

Was für ein bewegender, wunderbarer und gleichzeitig auch beängstigender Satz, den Jesus zu seinen Zuhörern hin formulierte. Ein bewegender, wun-

derbarer Satz, der den Menschen mit reinem Herzen ein immer klareres Sehen und Erkennen Gottes zusagt. Wie großartig ist das! Für diese Menschen ein Freudengrund. Wer fällt mir da ein, wer ist solch ein Mensch? Ich muss nicht lange überlegen. Wenn ich an die zuckersüße kleine Greta* mit dem Down-Syndrom denke, sie ist so ungemein liebenswert und schutzbedürftig, sie kommt mir bei diesem Satz sofort in den Sinn. Und an Moni*, die mit einem Handicap so unsicher ins Leben startete, die eine solch feine Arglosigkeit und Freundlichkeit in sich trägt, völlig ohne jegliches Ellenbogengehabe. Sie fallen mir ein, wenn ich über die reinen Herzen nachdenke. In diese Herzenskategorie „rein“, da gehören die beiden meines Erachtens tatsächlich rein. Liebe Greta und liebe Moni, ich glaube, mit diesem Satz meint Jesus Euch! Und ich freue mich für alle Monis und alle Gretas dieser Erde.

Ein bewegender, wunderbarer und beängstigender Satz. Irgendwie ist es für mich auch ein beängstigender Satz, den ich hin und her denke, um ihn am Ende doch nicht zu verstehen. In einem Winkel meines Herzens stelle ich fest, dass der Satz mich verunsichert. Wenn Gottes Lieblingsfärbung der Menschenherzen das reinste Weiß ist, bin ich dann raus? Bei allem, was ich nicht weiß und nicht verstehe, bin ich mir in einem ziemlich sicher, ein reinstes Herzensweiß steckt nicht in mir drin. Kränkbarkeits-Grautöne, Nachtragen-Gelbtöne, Neid-Orangetöne, innere Farben, die sich in das Weiß hineinmischen und es eintrüben. In mir entdecke ich ein Mix aus Motiven, Haltungen und Neigungen und

längst nicht alles gefällt mir. Da ich mich brutto kenne, weiß ich um meine ganz eigenen Eintrübungen. Wenn ich über diesen Satz und über das reine Herz nachdenke, meldet sich in einem Winkel meines Herzens dieses fiese Worstcase-Ungetüm „Sabine, da bist du raus!“ Autsch. Das gefällt mir nicht, das irritiert mich und macht mir Angst.

Und dann lese ich und forsche, von reinen Herzen, von Gott schauen und lese mich durch alles Mögliche, das ich zu diesem Satz von Jesus finden kann. Ich lande bei Dr. Martyn Lloyd-Jones in seiner Ausarbeitung zur Bergpredigt Band 1, er stellt genau diese, meine Frage und findet eine so tragfähige Antwort: Wer sind die reinen Herzens? Im Wesentlichen jene ...

die wegen der Unreinheit ihrer Herzen trauern. Denn der einzige Weg, ein reines Herz zu bekommen, ist zu erkennen, dass ich ein unreines Herz habe, und so darunter zu leiden, dass ich alles tue, was Reinigung und Reinheit des Herzens bewirken kann. Das ist es. In diesen Sätzen finde ich mich, mit all meinen Herzensverfärbungen. Und ich atme auf. Meine Herzensverfärbungen erkennen, identifizieren, betrauern, und sie Jesus hinhalten, von ihm reinigen lassen – immer wieder. Zu Jesus, der sich mit der gesamten Farbpalette auskennt und scharlachrote Sünden in reinstes Weiß verwandeln kann. Bei ihm bin ich richtig. Wie schon so viele andere. Auch mit David darf ich mich verbrüdern. „Schaffe in mir ein reines Herz, o Gott, und gib mir einen neuen gefestigten Geist.“ David in Psalm 51

bringt es auf den Punkt, und ich merke, mit ihm sitze ich in einem Boot, seine Worte darf ich mir leihen, immer wieder. Verunsicherung löst sich auf, Beängstigung weicht, Freude entsteht in mir drin.

Denn Gott sehen, erkennen, schauen – was für ein Grund zur Freude. Immer mehr sehen, woran ich glaube, auf was ich hartnäckig hoffe, das ist meine riesengroße Sehnsucht. Ich ersehne das klarere Sehen. Ich habe quasi eine Seh(n)sucht. Ich wünsche mir so sehr, Jesus und meinen Vater im Himmel besser, tiefer, klarer, deutlicher, bewusster zu erkennen.

JESUS WANDELT SCHARLACH- ROTE SÜNDE IN REINSTES WEIß.

Freuen dürfen sich alle, die im Herzen rein sind – sie werden Gott sehen.

Wenn ich meinen Blick zum Himmel hebe, Wolken sehe, Wolkenformationen anschau und bestaune, wächst in mir Freude. Einmal werde ich ihn sehen, den Erfinder von Himmel und Erde, den Erfinder einer jeglichen Wolkenformation und dann wird Er meine ganze Freude sein.



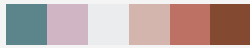
Sabine Knie
Vorstandsmitglied im
ChristusForum Deutschland



Freiheit in Christus

Anton Weidensdörfer

„herr, du hast uns geschaffen, und unser herz ist unruhig“ bis es ruhe findet in dir.“



Glückseligkeit – genau das ist die Verheißung der Seligpreisungen. Und jeder Mensch, der geboren wird, sehnt sich zutiefst nach echter Glückseligkeit, nach einem Zustand, in dem unser Herz echten Frieden hat. Von Augustinus stammt der berühmte Satz: *„Herr, du hast uns geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir.“* In uns tobt ein ständiger Kampf nach Annahme, Bedeutung und Sicherheit. Diese drei Dinge sind die Grundbedürfnisse unseres Herzens. Und sie haben ihren Ursprung in Eden, als Gott uns Menschen schuf. In 1. Mose 1,27 lesen wir *„Da schuf Gott den Menschen nach seinem Bild, er schuf ihn als sein Ebenbild, als Mann und Frau schuf er sie.“* Ebenbild Gottes zu sein bedeutet, dass Gott Menschen als sein Gegenüber schuf. Wir sollten ihn in der Schöpfung repräsentieren und eng mit ihm verbunden sein. Adam und Eva kannten vor dem Sündenfall keine Angst, keine Frage nach Sinn und kein Gefühl der Ablehnung. Sie wussten, woher sie kamen, wer sie waren, wozu es sie gab und wer sie versorgte. Aber die Katastrophe des Sündenfalls zerstörte diese Beziehung. Adam und Eva rebellierten gegen Gottes gute Herrschaft und mussten aus seiner Nähe gehen. Ihr Herz war wie ein Puzzlestück, das zu Gott passte. Aber nun war es weit weg von ihm.

Seit diesem Tag suchen wir Menschen in anderen Dingen Sinn und Halt. Wir haben Gleichungen wie diese hier, denen wir vertrauen:

- Tolle äußere Erscheinung + Bewunderung = Annahme
- Hohe soziale Stellung + Geld + Anerkennung = Sicherheit
- Starke Leistung + Erfolg = Bedeutung

Auch Christen, die Frieden mit Gott und in ihm die Fülle des Lebens haben (Eph 3,19), vertrauen im Leben oft auf diese Gleichungen. Das Problem an diesen Gleichungen ist, dass sie uns nicht halten können. Denn alle Faktoren darin sind vergänglich. Es reicht eine Krankheit, ein Fehler, ein Unfall oder eine erfolgreichere Person und die Gleichung stimmt nicht mehr. Auch Jesus zeigt uns in den Seligpreisungen „Gleichungen“ auf. Wenn wir die lesen, dann wirken sie widersprüchlich. Sie stehen unserem natürlichen Denken und Empfinden entgegen. Was ist das Geheimnis hinter ihnen? Die Antwort: Sie vertrauen nicht auf eigene Leistung, gute Umstände oder zeitliche Privilegien. Sie vertrauen auf die Kraft des Evangeliums.

Die Kraft des Evangeliums

Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Jesus Christus zu unserem Retter geworden ist. Und die Bibel nennt uns im Kolosserbrief drei Dinge, die Christus mit seinem Sterben und Auferstehen bewirkt hat: *„Ihr wart ja tot in den Verfehlungen eurer unbeschnittenen sündigen Natur. Doch nun hat Gott euch mit Christus lebendig gemacht und hat uns alle Verfehlungen vergeben. Er hat den Schein, der mit seinen Forderungen gegen uns gerichtet war, für ungültig erklärt. Er hat ihn ans Kreuz genagelt und damit für immer beseitigt. Er hat*

die Herrscher und Gewalten völlig entwaffnet und vor aller Welt an den Pranger gestellt. Durch das Kreuz hat er einen triumphalen Sieg über sie errungen.“

Kolosser 3,13-15

Sein Tod bezahlt für unsere Schuld

Wer an Jesus Christus glaubt und seine Schuld vor ihm bekannt hat, dessen Schuld ist vergeben. Er braucht kein Gericht mehr fürchten, denn sein Gericht ist schon geschehen. Diese Wahrheit macht uns frei, weil wir nicht durch unsere eigene religiöse oder moralische Leistung Gottes Gunst erarbeiten müssen.

Seine Auferstehung gibt uns Leben

Wir sind mit Christus lebendig gemacht. Das heißt, wir haben das Leben, das Adam und Eva verloren haben, wieder bekommen. Wir sind mehr als begnadigte Sünder – wir sind Kinder Gottes (vgl. 1 Joh 3,1-2)! Darum findet unsere Sehnsucht nach Annahme, nach Bedeutung und nach Sicherheit in Christus selbst die Antwort:

- Ich in Christus = Annahme
- Ich in Christus = Bedeutung
- Ich in Christus = Sicherheit

Das Leben in Christus heißt auch, dass in uns eine neue Kraft ist. Als Christen müssen wir unseren Glauben nicht im Vertrauen auf unsere eigene Kraft, Disziplin oder Fähigkeiten leben. Im Gegenteil: Wir sind dazu aufgefordert, uns selbst zu verleugnen, unser Fleisch zu kreuzigen, uns der Sünde für tot zu halten – damit wir im Vertrauen auf den Geist Gottes in

uns leben. Christus selbst lebt in uns und damit die Kraft, die Totes lebendig macht (Eph 1,18-20). Wir sind frei davon, immer wieder das werden zu wollen, was wir schon längst geworden sind. Und weil wir schon eine neue Schöpfung sind (2Kor 5,17), sind wir frei, anders zu leben.

Sein Sieg hat den Feind entmacht

Der dritte Teil des Evangeliums ist, dass Christus die geistlichen Mächte, unter deren Herrschaft wir geboren wurden, besiegt hat. Und wer in Christus ist, für den gilt dieser Sieg. Der Tod, die Sünde und der Teufel haben all ihren Besitzanspruch auf uns verloren. Zwar können sie uns noch angreifen, uns verführen und schwächen – aber sie können uns nicht mehr besitzen. Und wenn sie uns angreifen, dann können wir ihnen widerstehen, weil wir zu Gott gehören (Jak 4,7).

Der Kampf in dem wir stehen

Diese Wahrheiten des Evangeliums gelten jedem Christen, egal wie reif er ist. Aber trotzdem leben viele Christen nicht als befreite, glückselige Menschen – sondern als Sklaven in den falschen Gleichungen. Warum? Der erste Grund ist, dass mit unserer Bekehrung niemand den Reset-Knopf in uns gedrückt hat. Wir sind neue Menschen, aber unser Fleisch, unsere alte Natur, ist immer noch geprägt von der Rebellion – vom Leben in Unabhängigkeit gegen Gott. Der zweite Gegner ist der Teufel mit seinen Dämonen. Er kann uns nicht mehr besitzen, aber er will uns unschädlich machen. Er hasst Christen, aus deren Leben der

Sieg von Christus leuchtet. Darum belügt er uns. Jesus sagte über ihn: „Er war von Anfang an ein Mörder und hat die Wahrheit immer gehasst, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er lügt, entspricht das seinem ureigensten Wesen. Er ist der Lügner schlechthin und der Vater jeder Lüge.“

(Joh 8,44b) Der Teufel will uns mit Lügen verlocken, anklagen und täuschen. Es ist ein Kampf um Wahrheit. Der dritte Feind ist unsere Umwelt. Johannes sagt, dass die Welt nicht versteht, was es heißt, dass wir Kinder Gottes sind (1Joh 3,2). Die Philosophien, Werte und das Denken der Welt prägen uns. Und wenn sie im Gegensatz zu Gottes Wahrheit stehen, werden sie uns davon abhalten, das Leben zu leben, zu dem wir berufen wurden. Die Bibel fordert uns daher auf: „*Und richtet euch nicht nach den Maßstäben dieser Welt, sondern lasst die Art und Weise, wie ihr denkt, von Gott erneuern und euch dadurch umgestalten, sodass ihr prüfen könnt, ob etwas Gottes Wille ist – ob es gut ist, ob es Gott gefallen würde und ob es zum Ziel führt!*“ (Röm 12,2). Echte Freiheit liegt darin, dass wir der Wahrheit vertrauen, die uns im Wort Gottes offenbart ist. Darum sagt Jesus auch: „*Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.*“ (Joh 8,32). Es geht um unser Denken.

Unsere Verteidigung

Wie können wir die Freiheit, die uns in Christus gegeben ist, auch leben? Was ist unsere Verteidigung gegen die Lügen, die unser Denken prägen wollen? Eine Antwort gibt uns Paulus in 2. Korinther 10,3-5: „*Natürlich sind wir*

auch nur Menschen, aber wir kämpfen nicht nach Menschenweise. Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht von menschlicher Art. Es sind die mächtigen Waffen Gottes, mit denen man Festungen niederreißen kann. Mit ihnen zerstören wir Gedankengebäude und jedes Bollwerk, das sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, wir nehmen jeden solcher Gedanken gefangen und unterstellen sie Christus.“

Es gibt Gedankengebäude, die gegen Gottes Wahrheit stehen, die sich wie Bollwerke in unser Denken gesetzt haben. Es ist unser automatischer Weg geworden, uns, Gott und die Welt zu beurteilen. Paulus fordert uns auf, unsere Gedanken Christus unterzuordnen. Wir sollen Lügen identifizieren, gefangen nehmen und Gott unterordnen. Paulus beschreibt hier in drastischer Sprache den Prozess von Erkenntnis, Umkehr und Erneuerung. Martin Luthers erste These heißt: „*Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen,‘ wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.*“ Und damit bringt er genau das zum Ausdruck. Ein Christ lebt in ständiger Buße. Aber nicht einer beklemmenden, ängstlichen und trauernden Buße. Sondern in einem Prozess der Freiheit, in dem wir uns durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist aufzeigen lassen, wo unser falsches Denken zu falschem Handeln führt. Wir brauchen keine Angst davor zu haben, weil wir wissen, dass wir geliebte, angenommene und heilige Kinder Gottes sind. Wir dürfen freudig ins Licht treten und brauchen unsere Sünde nicht zu verstecken (vgl. 1Joh

1,7-9). Damit wir die Freiheit in Christus leben können, muss unser Denken der Wahrheit entsprechen. Auf der Webseite freedominchrist.eu findest Du eine Liste mit Aussagen der Schrift über Dich als Christen. Lies sie durch und lies die Bibelstellen nach. Kannst Du das glauben? Du kannst es vielleicht nicht fühlen, aber Du darfst Dich im Vertrauen daraufstellen. Der zweite Schritt ist Umkehr von Lügen und daraus entstandenem Fehlverhalten. In der Arbeit von „Freiheit in Christus“ nutzen wir den „Freiheit in Christus Kurs“, um Menschen die wichtigen Wahrheiten der Bibel zu vermitteln. Anschließend führen wir sie durch die „Schritte zur Freiheit in Christus“, einem 7-Schritte Programm, in dem die wesentlichen Lebensbereiche vor Gott geprüft und ihm untergeordnet werden können. So wie es David in Psalm 139,23-24 schreibt: *„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz! Prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Sieh, ob ein gottloser Weg mich verführt, und leite mich auf dem ewigen Weg!“*. Ein entscheidender Schritt dabei ist die Vergebung. Das bewusste Loslassen von Bitterkeit. Denn wir sind in Christus nicht mehr die Produkte unserer Geschichte, unserer Fehler oder der Fehler anderer – wir sind Kinder Gottes und Produkte der Gnade! Diese Wahrheit verändert alles. Sie macht frei.

Deine Schritte in die Freiheit

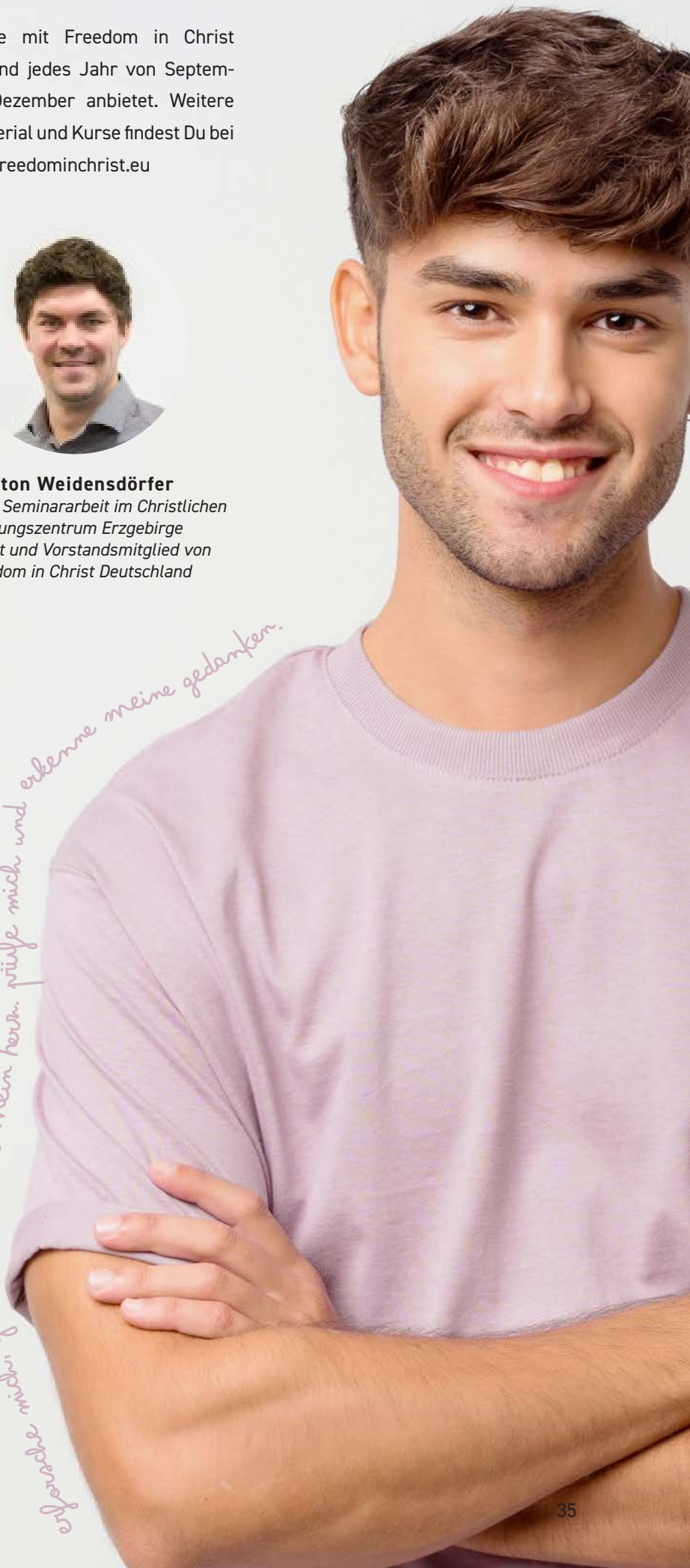
Ich möchte Dich einladen, weiter über die Freiheit in Christus nachzudenken. Eine gute Möglichkeit ist ein „Freiheit in Christus“ - Onlinekurs, den das Christliche Bildungszentrum

Erzgebirge mit Freedom in Christ Deutschland jedes Jahr von September bis Dezember anbietet. Weitere Infos, Material und Kurse findest Du bei www.freedominchrist.eu



Anton Weidensdorfer
 Leiter der Seminararbeit im Christlichen Bildungszentrum Erzgebirge
 Referent und Vorstandsmitglied von Freedom in Christ Deutschland

erforsche mich und erkenne mein Herz. prüfe mich und erkenne meine gedanken.





Die Welt braucht *Friedensstifter*

Ralf Pieper



„Glücklich zu preisen sind die, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“

Friedensstifter gibt es nach meiner Einschätzung zu wenige, egal ob weltweit, in Europa, in der Politik oder auch in christlichen Gemeinden. Wovon wir auf jeden Fall in allen Bereichen genug haben, sind Kritiker, Besserwisser, Nörgler, Moralapostel, Unruhestifter, Zuschauer, Wegschauer und die bekannten 80 Millionen Bundestrainer im Deutschen Fußball. Damit habe ich pointiert auf den Punkt gebracht, woran wir Friedensstifter erkennen. Wenn Friedensstifter aktiv waren, herrschte am Ende Frieden für alle. Sie beteiligen sich konstruktiv, polarisieren nicht, sondern schaffen ein Miteinander, in dem Menschen leben können, sich entfalten und auch Segen für andere werden.

Wie groß diese Sehnsucht nach Frieden ist, habe ich an einem Videobeitrag unserer Gemeinde auf YouTube wahrgenommen. Unsere Predigten werden regelmäßig veröffentlicht. Eine Predigt hatte den Titel „Friedensstifter“. Allein der Titel löste eine Verzehnfachung der Aufrufe aus, im Vergleich zu den Klicks, die sonst üblich waren.

Ob Friedensstifter am Werk waren, erkennt man am Ergebnis. Im Neuen Testament wird von Frucht gesprochen. Was wächst und gedeiht? Wie ist die Situation nach dem Abschluss eines längeren Prozesses und vielen

Gesprächen? Ist am Ende Frieden und Freiraum für Menschen, dann haben Menschen einen friedvollen Beitrag eingebracht. Ist das nicht gelungen, haben die Beteiligten, oder zumindest einige Beteiligte, anscheinend andere Rollen ausgefüllt, die zu anderen Früchten geführt haben. Mit einem Streithahn ist kein Frieden zu finden. Zu einer gelingenden Beziehung gehören immer zwei.

Die Sicht vom Ergebnis her zu denken ist für mich hierbei dennoch entscheidend. Denn es macht meine Mitverantwortlichkeit in jeder Beziehung, Gruppe, Team oder Gemeinde deutlich. Wenn ich Teil bin, ist mein Beitrag auch entscheidend. Ich habe eine Mitverantwortung für das Ende der Geschichte. Friedensstifter sehen ihren Teil der Verantwortung an den Ergebnissen, egal in welchem Kontext. Sie sind bereit, eine Haltung der Verantwortung einzunehmen und sich für das Wohl aller einzubringen.

Wer Frieden stiftet, der bringt etwas ein, leistet seinen Beitrag zum Ganzen. Sehr anschaulich vermittelt wird dies im deutschen Stiftungsrecht. Der Gründer zahlt eine Summe in die Stiftung ein, mit der am Kapitalmarkt gewirtschaftet werden kann. Der Gewinn kann dann als Überschuss für den „Guten Zweck“ der Stiftung eingesetzt werden. Mit gefällt das Bild des Überfließens. Es macht sehr gut deutlich, dass ein Zusammenhang zwischen Haben und Geben besteht. Nur wer hat, kann aus dem Überfluss geben. Wer in sich keinen Frieden hat, wird auch keinen Frieden stiften können. Dieser Zusammenhang ist mit weni-

gen Worten auf Papier geschrieben und ist zugleich solch eine Tragik des menschlichen Lebens.

Wie oft löst der Unfrieden in Menschen eine Kettenreaktion im Umfeld der Menschen aus. Kain und Abel sind als Geschwisterpaar in den frühen Erzählungen der Bibel ein tragisches Beispiel, wie aus Neid ein menschliches Drama wurde. Gott sprach Kain an und machte ihn auf die Sünde aufmerksam, die vor seiner Tür lauerte. Doch Kain folgte seinem Unfrieden und erschlug seinen Bruder auf dem Feld. Dieser Wirkmechanismus zieht sich durch die Menschheitsgeschichte. Innerer Unfriede und Groll bewirken einen Impakt im Umfeld und werden sich über Kurz oder Lang von innen nach außen herauskristallisieren.

Eine andere Haltung zeigte Abraham, als es zu Spannungen mit seinem Neffen Lot kam. „*Da sprach Abraham zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder.*“ Abraham suchte den Frieden und ließ seinen Neffen entscheiden, welches

Land er wählen würde und so gab er seinen Beitrag für eine gute Lösung.

Paulus gebraucht im Korintherbrief ein ähnliches Wort wie Frieden stiften. Er spricht von Versöhnung. Die folgenden Verse beschreiben sehr gut den Prozess, wie Frieden gestiftet wird, bzw. Versöhnung gewirkt wird. Gott bringt seinen Beitrag für das Ergebnis, das Ende der Geschichte. Er über-

nimmt Verantwortung für den Frieden und er wünscht sich, dass wir diesen Frieden annehmen und weitertragen:

Das alles ist Gottes Werk. Er hat uns durch Christus mit sich selbst versöhnt und hat uns den Dienst der Versöhnung übertragen. Ja, in der Person von Christus hat Gott die Welt mit sich versöhnt, sodass er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet; und uns hat er die Aufgabe anvertraut, diese Versöhnungsbotschaft zu verkünden.

2. Korinther 5,8

Ich kann nur weitergeben, was ich selbst besitze. Wer gerne Friedensstifter sein möchte, braucht also den Blick ins eigene Herz. Es ist ein Prozess von innen nach außen. Wie ist meine Haltung zu mir, zu anderen Menschen? Wie geht es mir in meinem Reden und Hören mit Gott? Habe ich Frieden in mir?

Menschen, die aufrichtig Frieden stiften, sind nicht einfach nur harmonieliebend oder konfliktscheu. Sie verstehen hingegen etwas von den Spannungen in dieser Welt und haben darüber eine Haltung und Sicht gewonnen, die in ihnen überfließt. Sie können vergeben, müssen nicht nachtragen, brauchen nicht den Beifall, die Macht oder die eigene Position. Sie wollen Frieden für andere. Sie geben gerne weiter, was sie für sich selbst gefunden haben. Sie wollen einen Raum schaffen, in dem Leben lebenswert ist und Segen sich entfalten kann.

Friedensstifter stehen oft im Gegenwind. Diese widrigen Umstände kosten natürlich auch Kraft und können die Haltung erschüttern. Auch hier lohnt sich wieder der Blick nach innen.

Bin ich ängstlich, ernüchert, entmutigt, vereinsamt, resigniert oder passiv geworden? Wie geht es mir wirklich? Ist echter Frieden in mir, oder ist es nur ein Job geworden, den ich noch durchzuführen versuche? Wenn dem so ist, darf ich mich zunächst um mich selbst kümmern und mich mit der inneren Klärung beschäftigen.

Ich darf mit Gott eine Reise in mein Inneres machen und ihn bitten, Versöhnung in mir zu bewirken. Gott kann helfen, die vielen Gedanken zu sortieren und ihren Hintergrund zu erforschen. Der König David zeigt diesen Weg in Psalm 139,23 „*Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.*“

Paulus spricht ebenfalls von diesem Prozess von innen nach außen. Er beschreibt die Wirkung des Heiligen Geistes in Menschen, die als Frucht eine ganze Reihe an Eigenschaften und Verhaltensweisen hat, die von innerem Frieden zeugen:

Die Frucht hingegen, die der Geist Gottes hervorbringt, besteht in Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung.

Galater 5,22

Diese Früchte können nicht einfach wie eine Maske aufgezogen werden und wir können sie auch nicht von einem Menschen einfordern, sei es von uns selbst oder von jemand anderem. Es sind Früchte, die gedeihen, weil Gott durch seinen Heiligen Geist der Akteur ist und Frieden wirkt. Dieser Weg ist lang und eine Entwicklung. Gott hört nicht auf in uns zu wirken, wenn wir durch das Leben schreiten. Er geht mit uns und hat den gütigen Blick in unser Herz. Persönlich empfinde ich es immer wieder als Wunder, wenn Gott spricht. Wie im ersten Schöpfungsgeschehen sprach Gott und es wurde. So kann Gott in unser Herz sprechen und es wird Friede.

Die Welt braucht Friedensstifter. Menschen, die Frieden stiften, und dabei ausdauernd, beständig, gewitzt, konfrontierend, humorvoll, gelassen und voller Hingabe für das Ende der Geschichte agieren können.

Diese positiven Attribute finde ich bei Jesus in den Evangelien. Jesus konnte konfrontieren. Er hat den Menschen nicht nach dem Mund geredet. Er wollte keine billige Harmonie. Ich sehe auch bei Jesus, wie er ruhig und gelassen geblieben ist, wie er ausdauernd sein Ziel erreicht hat. Und ich erkenne auch den Humor und die Freundlichkeit zu Menschen, die in den Passagen der Evangelien zu lesen sind.

Jesus ist der Sohn Gottes und er ist der bedeutendste Friedensstifter. Jesus lädt uns ein, ihm zu folgen, von ihm zu lernen und einen Unterschied in dieser Welt zu machen. *„Glücklich zu preisen sind die, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“*



Ralf Pieper

*Leiter des Arbeitsbereichs
Hauptberufliche Mitarbeiter,
Coaching und Mentoring im
ChristusForum Deutschland*





Verfolgt um der Gerechtigkeit willen

Ado Greve



„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und allerlei Böses gegen euch reden und dabei lügen. Seid fröhlich und jubelt; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.“

Matthäus 5,10-12

Jesus stellt an den Anfang der Bergpredigt verschiedene Segensausprüche. Diese verknüpft er mit Gottes Sichtweise auf unsere Haltungen und Ziele. So ist hier der Begriff „Gerechtigkeit“ geistlich zu verstehen. Wer sich für irdische Gerechtigkeit einsetzt, wird dafür nicht automatisch mit dem Himmel belohnt.

„Selig“ bedeutet „gesegnet“. Dieser Segen gilt für die Zukunft im Himmel, aber auch für heute, denn es heißt „gesegnet SIND, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden“. Warum sind sie gesegnet? Wer verfolgt wird, fühlt sich nicht gesegnet - sondern gedemütigt, verhöhnt und gehasst, oft auch bedroht, beraubt und geschlagen.

Das Wörtchen „denn“ macht klar, gesegnet sind sie nicht, weil sie verfolgt



werden, sondern weil Jesus den um der Gerechtigkeit willen Verfolgten seinen Segen zuspricht: Euer ist das Himmelreich.

Jesus und auch Paulus sprechen von dieser Gerechtigkeit: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach SEINER Gerechtigkeit“ (Mt 6,33) und „Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben“ (Röm 3,22). Im Neuen Testament meint Gerechtigkeit meistens den „rechten Stand vor Gott“. Gott schenkt diesen Stand, wenn wir glauben, dass Jesus am Kreuz für unsere Sünden gestorben ist. Gott „hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2Kor 5,21). Wer an Jesus glaubt, hat vor und von Gott „die

Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen“ (Röm 5,17).

Diese Gerechtigkeit verkünden Christen auf der ganzen Welt. In vielen Ländern werden sie dafür angefeindet, gehasst und verfolgt. Andere, die auf der Suche nach dieser Gerechtigkeit sind, werden oft genauso verfolgt.

Konvertiten zum christlichen Glauben sind am stärksten von Verfolgung betroffen

Oft fühlen sich Christen in der Verfolgung alleingelassen und verachtet. Das gilt umso mehr für jene, die ihre ursprüngliche Religion verlassen haben, weil sich Jesus ihnen als „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) offenbart hat. Wenn sie ihren Familien und Freunden berichten, wie sie bei Jesus Vergebung und Frieden sowie oft Heilung von Krankheiten und Befreiung von Ängsten erfahren haben, beginnt meist die Verfolgung: In muslimisch sowie in hinduistisch und buddhistisch geprägten Ländern werden deshalb etwa Ehen geschieden, die Kinder bleiben beim nicht-christlichen Partner. Als Christ gehört man nicht mehr zur Familie und Gemeinschaft, verliert oft alle Freunde und jegliche Unterstützung. Oft werden Miet- und Arbeitsverträge gekündigt, um Konvertiten zur ursprünglichen Religion zurückzuzwingen. Halten sie aber an Jesus fest, folgen Hass und Gewalt, Vertreibung und manchmal auch Mord.

In einigen Ländern kann die Abkehr vom Islam per Gesetz mit dem Tod bestraft werden. In Pakistan bedrohen außerdem Blasphemiegesetze die Menschen: mit lebenslanger Haft wird bestraft, wer den Koran entweiht. Wer den Propheten Mohammed beleidigt, ist des Todes. Wenn Gerichte zu zögerlich sind, die Todesstrafe zu vollstrecken, nehmen extremistische Gruppen dies selbst in die Hand. Die Bedrohung ist fast allgegenwärtig. Es genügt die Behauptung, ein Christ habe den Propheten beleidigt, wie im Fall der Christin Asia Bibi. Sie wurde deshalb zum Tode verurteilt und war mehr als acht Jahre in Haft. Selbst nach ihrem Freispruch durch den Obersten Gerichtshof versammelten sich Tausende in mehreren Städten und forderten „Hängt die Ungläubige“. Auch heute leiden deshalb Christen in pakistanischen Gefängnissen.

Im hinduistischen Indien gibt es (Stand Juli 2023) in 12 Bundesstaaten Anti-Bekehrungs-Gesetze, wonach Christen, die Indern das Evangelium bringen, bestraft werden können. Selbst karitative Unterstützung kann als Bekehrungsversuch gelten und mit mehreren Jahren Haft geahndet werden. „Indien den Hindus“ lautet der Slogan der extremistischen Gruppen, die mit Unterstützung der Regierungspartei BJP von Premierminister Narendra Modi Gewalt gegen Nicht-Hindus ausüben. Kaum ein Angreifer wird verurteilt. Seit Ende April dieses Jahres attackieren Hindu-Extremisten die christliche Bevölkerung in Manipur. Innerhalb weniger Wochen wurden mehr als 400 Kirchen und Tausende Häuser von Christen zerstört. Mehr als 50.000 flohen um ihr Leben. Etwa 100 wurden ermordet.

Christen etablierter Kirchen werden ebenso verfolgt

Christen, die seit Generationen in Ländern mit einer nicht-christlichen Mehrheitsreligion leben, werden dort von Teilen der Gesellschaft abgelehnt, ausgegrenzt, bedroht und gewaltsam attackiert. Im nördlichen und zentralen Nigeria etwa überfallen seit Jahren islamistische Gruppen – Kriminelle, religiöse Extremisten sowie bewaffnete Viehhirten – Dörfer, die mehrheitlich von Christen bewohnt sind. Sie rauben und zerstören Ernten, Häuser und Kirchen. Sie vergewaltigen Frauen und Mädchen oder entführen jährlich Hunderte von ihnen, um sie zum Islam und zur Heirat mit Muslimen zu zwingen. Hunderttausende Christen wurden bereits vertrieben. Im Zeitraum vom 1.10.2021 bis zum 30.9.2022 wurden in Nigeria mehr als 5.000 Christen wegen ihres Glaubens ermordet. Der Gang zum Gottesdienst kann dort den Tod bedeuten. So überfielen bewaffnete Angreifer an Pfingsten 2022 einen Gottesdienst in Owo (Südnigeria) und ermordeten rund 50 Christen, darunter viele Kinder. Im Mai 2022 steinigten Mitstudenten die Christin Deborah

Samuel auf dem Universitätsgelände der Stadt Sokoto im Nordwesten Nigerias und verbrannten sie anschließend bei lebendigem Leib – angeblich hatte sie den Propheten der Muslime beleidigt.

An der Seite der verfolgten Christen

Doch trotz all der Feindseligkeiten und Verfolgung wächst die Gemeinde Jesu. Aktuell sind rund 360 Millionen Christen weltweit einem hohen Maß an Verfolgung und Diskriminierung ausgesetzt. Open Doors unterstützt

sie seit 1955 – heute in rund 75 Ländern – durch Nothilfe, Hilfe zur Selbsthilfe, Rechtsbeistand für Inhaftierte, Trauma-Seelsorge, Schulungen sowie Bereitstellung von Bibeln und christlicher Literatur. Am wichtigsten ist jedoch die Unterstützung durch Gebet und persönlichen Beistand vor Ort.

**„OHNE
GEBETE
HÄTTE ES
NIEMAND
GEGEBEN,
DER UNS IN
DUNKLEN
ZEITEN
GEHOLFEN
HÄTTE.“**

Das haben beispielsweise Don* und seine Familie im kommunistischen Vietnam erfahren. Nachdem sie sich Jesus zugewandt hatten, brach im Dorf eine Welle von Hass und Gewalt gegen sie los. Ihre Ernte wurde vernichtet, Tiere getötet, Dons Frau Y Mae* verlor ihre Anstellung und die Kinder wurden von der Schule verwiesen. Don wurde attackiert und erkrankte. Dann wurden sie aus dem Dorf vertrieben. Sie hatten alles verloren. Und doch sagte Y Mae damals: „*Ich bin froh über meine Entscheidung, Jesus nicht zu verleugnen. [...] Ich werde weiterhin an meinem Glauben an Gott festhalten und hoffen, dass er Türen für unsere*

Familie öffnet. – Ihre Hoffnung wurde erfüllt.

Heute leben sie in Frieden in einem anderen Dorf, die Kinder gehen wieder zur Schule. Die christliche Gemeinde hat Don eine Ausbildung zum kirchlichen Dienst ermöglicht, Y Mae betreibt einen kleinen Laden. Don sagt: *„Ohne Gebete hätte es niemanden gegeben, der uns in dieser dunklen Zeit geholfen hätte. Wir hatten fast aufgegeben, weil wir nicht wussten, wie wir diesen Sturm überstehen sollten. Ich bin Gott und unseren Brüdern und Schwestern so dankbar, dass sie uns beigestanden und sich um uns gekümmert haben!“*

Verfolgte Christen brauchen unsere Unterstützung und Gebete, damit sie stark bleiben im Glauben. Deshalb: informieren Sie sich, beten Sie anhand des Open Doors Gebetskalenders für sie. Jesus schenkt uns dazu Zuversicht: *„Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“* (Mt 7,7).



Ado Greve

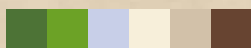
Pressereferent Open Doors Deutschland





Freude, die alles in den Schatten stellt

Markus Schaller



Zwei Dinge möchte ich vorausschicken, um möglichen Missverständnissen vorzubeugen:
1) Wir können uns durch das Tun oder Lassen bestimmter Dinge nicht für

den Himmel qualifizieren. Allein der Glaube an Jesus Christus macht uns gerecht vor Gott (Röm 3,21-31).¹

2) Mit jedem Menschen, der nach den Maßstäben der Bergpredigt lebt, wird die Welt ein wenig „besser“. Doch wer das Ziel in der Weltverbesserung sieht, greift zu kurz und wird ent-

täuscht werden. Ohne den kommenden König Jesus Christus wird es keinen Frieden, kein umfassendes Glück, keine Gerechtigkeit und keine ökologisch gesunde Welt geben. Nichts und niemand anderes als Christus ist der Grund, die Mitte, das Maß und die Hoffnung unseres Glaubens und Lebens.

Stell Dich hinten an

Zum Fahnenappell hatte man in DDR-Schulen mit dem blauen Hemd der „Freien Deutschen Jugend“ (FDJ) anzutreten. In meiner Klasse taten das alle, bis auf einen: Mit meinem grünen Pullover hatte ich mich gefälligst hinten einzuordnen, wo es nicht so auffiel, dass einer dabei war, der offenkundig die Staatsideologie nicht unterstützen wollte. Für mich und viele andere Christen war die Folge, dass man sich bis zum Ende der DDR in vielerlei Hinsicht hinten anstellen musste. Die vorderen Plätze waren anderen vorbehalten, was sich noch heute ökonomisch auswirkt. Es war nicht verboten, Christ zu sein, aber man wurde an den Rand gedrängt und musste manchmal auch den Spott von Lehrern und Mitschülern ertragen. Heute blicke ich dankbar und froh auf jede Situation zurück, in der ich mich zum Glauben an Jesus bekannt habe. Mir wird warm ums Herz, wenn ich in Matthäus 5,11 (NGÜ) lese: *„Glücklich zu preisen seid ihr, wenn man euch um meinetwillen beschimpft...“*

Die Formulierung „um meinetwillen“ ist entscheidend, denn es wäre ja auch möglich, dass man als Christ aufgrund egoistischer Motive (vgl. 1Petr 4,15-16) oder unnötiger Provokationen unter Druck gerät. Von Theo Lehmann habe ich noch den Satz im Ohr: *„Daniel hat doch den Löwen in der Grube auch nicht in den Schwanz gezwickt.“*

Die Krönung der Seligpreisungen

Alle Seligpreisungen lassen erkennen, wie Jesus erhöht, was erfolgs- und machtorientierte Menschen gering

achten. Das Thema zieht sich durch die Evangelien wie auch durchs gesamte Neue Testament. *„Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden.“*, heißt es in Matthäus 23,12, bevor die „Weherufe“ folgen, die im Matthäusevangelium quasi den „Gegenentwurf“ zu den Seligpreisungen bilden.

Es fällt auf, dass Jesus seine Jünger erst mit der letzten Seligpreisung (Mt 5,11-12) persönlich anspricht. Nachdem es zuvor jeweils um „sie“ ging, geht es nun um „euch“. Und es geht zugleich auch an die Substanz, denn Beschimpfung, Verfolgung und Verleumdung sind schwer zu ertragen.

Jesus vergisst diesen Schmerz nicht – so wie ihm keine einzige Träne gleichgültig ist, die seine Nachfolger vergießen (Offb 21,4). Er rechnet es hoch an, wenn Christen um seines Namens willen Spott, Ausgrenzung, Verleumdung und Verfolgung in Kauf nehmen. Sie werden mit der Aussicht gekrönt, großen Lohn im Himmel zu empfangen, über den sie sich schon jetzt freuen können.

Qualifying für die Ewigkeit

Auch wenn nicht Leistung, sondern Gnade unser „Standing“ bei Gott bestimmt, steht außer Frage, dass es im Himmel Lohn gibt und dass er unterschiedlich verteilt sein wird. Angefangen von der Bergpredigt (Mt 5-7) über die Briefliteratur (1Kor 3,14; 2Kor 5,10) bis zum letzten Kapitel der Offenbarung ist der Ausblick auf diesen Lohn durchgängige Lehre des Neuen

Testaments: *„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk ist.“* (Off 22,12).

An keiner Stelle der Bibel wird näher ausgeführt, welche Art von Lohn im Himmel zu erwarten ist. Weil bereits „der Himmel“ unser Denken übersteigt (Joh 3,12), würden detaillierte Informationen zum himmlischen Lohn unsere Vorstellungskraft sprengen. Es geht nicht um die Frage, ob wir uns den „Lohn im Himmel“ vorstellen können, sondern einzig und allein um unser Vertrauen: Vertraust Du der Verheißung, die Jesus zusagt? Ja oder nein? – Von Deiner Antwort wird abhängen, wie Du Dich verhältst, wenn es um seinetwillen ans Eingemachte geht.

Wir sollten es sportlich nehmen

Protestantische Christen beschleicht ein gewisses Unbehagen, wenn sie vom „Lohn im Himmel“ hören. „Ist die Gefahr nicht groß, dass man anfängt, Punkte für den Himmel zu sammeln? Gleitet man da nicht schnell in eine Werkegerechtigkeit ab, von der sich Luther aus gutem Grund abgewendet hatte?“

Wenn man das Evangelium nicht verinnerlicht hat, ist die Gefahr, in die Gesetzlichkeit zurückzufallen, in der Tat groß, wie uns Paulus im Galaterbrief eindrücklich vor Augen führt.

Worum es Jesus in den Seligpreisungen wie auch in der gesamten Bergpredigt geht, ist mit dem Wort „Nachfolge“ am besten auf den Punkt

¹ Wir können uns nicht für das Heil qualifizieren, wohl aber disqualifizieren, indem wir zentrale Wesenszüge christlicher Identität verraten (Eph 5,5; 1Kor 6,9-11). Vgl. dazu das Kapitel „Weil er Gerechtigkeit bringt“ in: Schäler, M. 2021. Weil der König kommt. Hammerbrücke: Jota, S. 109-145.



gebracht. Jesus will, dass wir in seinen Fußstapfen gehen, dass wir nachmachen, was er uns vorlebt – und das schließt auch die Motivation aufgrund der vor uns liegenden Belohnung mit ein. Besser als im Hebräerbrief kann man es nicht ausdrücken:

„Deshalb wollen auch wir – wie Läufer bei einem Wettkampf – mit aller Ausdauer dem Ziel entgegenlaufen. Wir wollen alles ablegen, was uns beim Laufen hindert, uns von der Sünde trennen, die uns so leicht gefangen nimmt, und unseren Blick auf Jesus richten, den Wegbereiter des Glaubens, der uns ans Ziel vorausgegangen ist. Weil Jesus wusste, welche

Freude auf ihn wartete, nahm er den Tod am Kreuz auf sich, und auch die Schande, die damit verbunden war, konnte ihn nicht abschrecken. Deshalb sitzt er jetzt auf dem Thron im Himmel an Gottes Seite.“

Hebräer 12,1b-2

Wir wissen nicht, wie sich das nachchristliche Europa weiterentwickelt, welchen Weg unser Land nimmt, welches Maß an Wohlstand, Freiheit und Sicherheit wir für die Zukunft noch zu erwarten haben und welchen Preis es künftig kosten wird, Jesus nachzufolgen. Aber wir dürfen gewiss sein, dass die vor uns liegende Freude alles andere in den Schatten stellt.



DTh (UNISA) Markus Schaller
*Leiter des Bereichs Biblische
 Lehre und Theologie im
 ChristusForum Deutschland*

Buchempfehlung

Schaller, Markus. 2021. Weil der König kommt. Hammerbrücke: Jota (Edition CBE)

Auf Grundlage der Paulusbriefe geht es um die Frage, welche Bedeutung die Erwartung des kommenden Königs Jesus Christus für deinen Lebensstil hat.



Alexander Rockstroh

Geschäftsführer

☎ 02261 914 30 80

A.Rockstroh@ChristusForum.de



Markus Schäler, DTh (UNISA)

Biblische Lehre & Theologie

☎ 037298 408 945

M.Schaeeller@ChristusForum.de



Diethard Klatt

Verwaltung

☎ 06451 408 25 90

D.Klatt@ChristusForum.de



Steffi Herhaus

Öffentlichkeitsarbeit

☎ 0176 306 929 04

S.Herhaus@ChristusForum.de



Gerald Klatt

Gemeindegründung und

Gemeindeentwicklung

☎ 0511 47 55 42 70

G.Klatt@ChristusForum.de



Friedemann Volke

Hauptberufliche Mitarbeiter,

Gemeindeentwicklung

☎ 0341 331 44 28

F.Volke@ChristusForum.de



Ralf Pieper

Hauptberufliche Mitarbeiter,

Coaching und Mentoring

☎ 0151 50 45 97 54

R.Pieper@ChristusForum.de



Judika & Gerd Leupold

Ehe- & Familienarbeit

☎ 0173 80 9298 3

J.Leupold@ChristusForum.de

G.Leupold@ChristusForum.de



David Kröker

Gemeindegründung

☎ 02251 777 92 76

D.Kroeker@ChristusForum.de



Dominik Zahn

Gemeindeentwicklung

☎ 01515 616 78 14

D.Zahn@ChristusForum.de



Daniel Pfeifer

Öffentlichkeitsarbeit

☎ 0160 987 132 04

D.Pfeifer@ChristusForum.de



Christian Göttemann

Gemeindegründung

☎ 09723 938 60 14

C.Goettemann@ChristusForum.de



Jürgen Schmid

Ausstellungen

☎ 0179 102 11 97

J.Schmid@ChristusForum.de



Elke Heimann

Verwaltungsstelle

☎ 0341 901 52 10

E.Heimann@ChristusForum.de



Sebastian Kunz

Teens & Jugend

☎ 02261 406 179

S.Kunz@ChristusForum.de



Benjamin Thull

Kids & Teens

☎ 02261 406 115

Thull@wiedenest.de



Lukas Herbst

Teens & Jugend

☎ 02261 406 146

L.Herbst@ChristusForum.de

KONTAKT

www.ChristusForum.de

